

Jan Niecisław Baudouin de Courtenay

Kurzes Resumé der «Kašubischen Frage»

Acta Cassubiana 2, 233-273

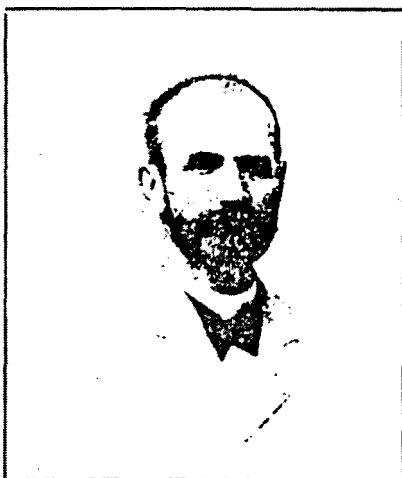
2000

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jan Niecisław Baudouin de Courtenay

Kurzes Resumé der »Kašubischen Frage«.



Eine ausführliche Begründung und Rechtfertigung meiner Ansichten behalte ich mir für die nächste Zukunft vor. Vorderhand nur Folgendes.

§ 1.

Zur gehörigen Würdigung des um die »kašubische Frage« entsponnenen Streites sind psychologische Erwägungen nöthig.

1) Unter dem Mikroskop minutiöser Untersuchungen wächst der mit allzugrosser Forscherliebe behandelte Gegenstand über das billige Mass und wird, im Vergleich mit andern, überschätzt. So sind auch in den Augen Ram-

Baudouin de Courtenay

mutt's die von ihm, zum Theil nicht richtig, konstatirten und formulirten Eigenthümlichkeiten des Kašubischen zu übergrossen Merkmalen

dieses Sprachgebietes emporgewachsen, so dass er dasselbe sammt dem Polabischen unter einem gemeinsamen Namen »Pomoränisch« zusammengefasst, als eine abgesonderte, unabhängige und gleichberechtigte »Sprache«, nicht nur dem Polnischen, sondern auch einerseits der ganzen čecho-slovakischen, andererseits aber der ganzen lausitz-sorbischen Sprachgruppe gegenüberstellt. [Dasselbe bezieht sich *mutatis mutandis* auf Lorentz, welchem das Slovinzische zu einer dritten, respective vierten Sprache, neben Kašubisch, Polnisch und Polabisch, geworden ist. Unter dessen reichen die von Lorentz (Slovinzische Grammatik § 3, p. 8—10) genannten »unterscheidenden Merkmale« bei weitem nicht dazu aus, um aus dem Slovinzischen eine besondere, ebenso dem Kašubischen, wie auch dem Polnischen gegenüberzustellende »Sprache« zu bilden.]

2) Das war die Psychologie des Forschers und unwillkürlichen Urheber der aufrichtigen oder bloss geheuchelten Entrüstung. Jetzt sei die Psychologie des Wespennestes geschildert, in welchem diese rein wissenschaftliche Frage einen höchst leidenschaftlichen Charakter erhalten hatte und mit politischem Unrath und persönlichem Hass und Neid verunglimpft wurde.

So haben vor allem administrative und censuelle Massregelungen der Polen in Preussen und Russland nicht nur im gewöhnlichen Publikum, sondern selbst in vielen Repräsentanten der »polnischen Wissenschaft« eine patriotische Hyperästhesie oder allzu grosse Empfindlichkeit entwickelt. Und da begegnen wir dem chauvinistischen »Allpolenthum«, welches sich würdig dem Hakatismus oder dem »Alldeutschthum«, dem »Allmagyarenthum«, dem »Allrussenthum« und sonstigen solchen schönen »Allheiten« gesellt, welche eigentlich nur als Forschungsobjekte mit ihrer psychiatrischen Seite für die Wissenschaft zu verwerthen wären, leider aber auch zu leitenden Motiven des »wissenschaftlichen« Denkens werden.

Einige von den Gegnern Ramult's wollten ihre persönlichen Abrechnungen liquidiren, und zwar nicht, mit ihm selbst, sondern mit den andern, die ungefähr dieselbe Ansicht in Betreff des Kašubischen vertraten. Dabei befolgte man die bewährte Herodes-Methode: das ganze Haus verbrennen, um nur den gehassten Feind zu backen.

Zu alledem gesellen sich auch individuelle Eigenthümlichkeiten der an dem kašubischen Feldzuge Beteiligten.

So pflegen selbst höchst verdienstvolle Gelehrte, Gelehrte ersten

Ranges von dem Grössen- und Unfehlbarkeitswahn behaftet zu sein, so dass sie z. B. mit einer bewunderungswerthen Sicherheit, wohl auch mit dem chauvinistischen Dogmatismus angestrichen, behaupten, es sei etwas »absolut falsch«, es gäbe im Polnischen keinerlei litauischen Lehnworte u. s. w.

Ebenso zeichnen sich einige höchst verdienstvolle Gelehrte mit einem entschiedenen Widerwillen gegen alles Gesetzmässige, gegen jede Regelmässigkeit, gegen jegliche methodische Erklärung aus. Die Betrachtung der Welt stimmt mit der geistigen Organisation des Betreffenden. Sie ist ja eine Selbstprojection in die Aussenwelt. Und so sehen auch chaotische und anarchistische Köpfe überall blos Chaos und Willkür, ein ungeordnetes Mischmasch, ein buntes Durcheinander, ohne jegliche Consequenz. Diese so zu sagen anarchistische, principienlose Logik wird in der Sprachwissenschaft zu einem sprachwissenschaftlichen Nihilismus, welcher z. B. keine historisch-phonetischen Lautconsequenzen anerkennen will und ganz verschiedene Gruppen von Erscheinungen auf einen Haufen zusammenwirft. Dieser sich breitmachende »Mittelstellungismus« hat sehr viel Unheil angerichtet und das Denken unkritischer Geister in Polen schädlich beeinflusst. Es fand dabei eine kollektive, »völkerpsychologisch« zu erklärende Suggestion, gestärkt durch Autosuggestion, statt. Wenn ich aber zwischen dem Standpunkte der verhöhnnten »modernen Lautgesetzler« und demjenigen einer vollständigen wissenschaftlichen Anarchie zu wählen habe, dann stelle ich mich entschieden auf die Seite des ersten. Uebrigens *de gustibus non est disputandum*.

Dem Principe der Mischung und Nichtunterscheidung treu, geruht man, selbstverständlich *bona fide*, den Unterschied zwischen meiner Betrachtungsweise und derjenigen Ramult's zu verkennen und uns beide auf einen gemeinsamen Haufen »unserer Gegner« zu werfen, — »Gegner« *anticipando*, da sie doch an den Betreffenden gar nicht dachten, als sie zum ersten Mal ihre Meinung äusserten.

Man wollte auch selbstverständlich das grosse »intelligente Publikum« für sich gewinnen. Und so wurden verschiedene schriftkundige, obgleich von der Wissenschaft ziemlich entfernte und ganz sicher in der Sprachwissenschaft unmündige Individuen bewogen, mittels Zeitungsartikel die Gemüther gegen »unsere Gegner« feindlich zu stimmen. Es sollte damit erstens wissenschaftliche Werthlosigkeit bekämpfter Meinungen »bewiesen« und es sollten zweitens die Vertreter

solcher Meinungen politisch verdächtigt werden. Eine gewiss sehr edle Handlungsweise *sui generis*. Und so wurde in dem Lager der Gegner »unserer Gegner« unter anderem behauptet:

es hätten Cenôva und Hilferding das Kašubische mit tschischen, russischen und »altslavischen« Wörtern ausgeschmückt,

es habe Ramułt »panslavistische Meinungen der Russen und Čechen« über die Herkunft der Kašuben acceptirt,

es habe derselbe Ramułt nur ein paar Wochen in Zopot Badekur genossen und so seine Meinung aus der Luft gegriffen,

es habe derselbe Ramułt nur Linde's Wörterbuch abgeschrieben, so dass sein vermeintlich kašubisches Wörterbuch aus lauter polnischen Wörtern in kašubischem Gewande oder in aufgedrängter, erdichteter Orthographie bestehe,

es habe derselbe Ramułt allerlei nicht existirende Laute herausgehört, ganz überflüssige Zeichen erfunden, einige Formen binzugeschichtet, die nicht recht vorzukommen scheinen, und so, auf das gefälschte Sprachmaterial gestützt, eine neue »Sprache« fertig gebracht.

Man konnte wohl mit aller Bequemlichkeit solche Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen einen Mann aussprechen, der nicht mehr im Stande war, sich zu vertheidigen, und man brauchte sich nicht darnach zu kümmern, dass man gegen derartige Insinuationen auch in einer nichts weniger als wissenschaftlichen Weise reagieren könnte.

Die patriotische Verblendung liess einen der Herren auch gegen meine Wenigkeit ein falsches Zeugniß abgeben. So hätte ich z. B. »ścieśnienie o w ó« für einen ausschliesslichen Kašubismus gehalten. Gewiss eine schlaue Methode: Um wirkliche Beweise zu schwächen, bürdet man dem Gegner ganz entschiedenen Unsinn auf.

Mit einem Wort, es hat sich auch in diesem Falle die alte aber immer neue Geschichte wiederholt. Man darf keine wissenschaftliche Meinung haben, wenn sie dem Pöbel oder einigen geübten Stänkern nicht lieb ist. Es wird sogleich eine Hetze arrangirt, es werden Verleumdungen fabricirt, Katzenmusik mit Percutrafen organisirt, und der Betreffende boykotirt, womöglich auch lynchirt. So ergeht es einem Unabhängigen im Reiche der Ochlokratie, geleitet von der Oligarchie.

§ 2.

Das bis jetzt Gesagte beleuchtet gewissermassen auch die von den
Archiv für slavische Philologie. XXVI.

Erfindern »unserer Gegner« angewandte Methode. Zur Charakteristik dieser Methode füge ich noch einige Worte bei.

Um die Loyalität seiner auf einen bunten Haufen zusammengeworfenen »Gegner« zu verdächtigen, beschuldigt man dieselben einer »Escamotage«, also einer vom ethischen Standpunkte aus nicht zu empfehlenden Handlungsweise.

Wenn man nicht im Stande ist, irgend welche Beweisführung zu verstehen, nennt man dieselbe sophistisch und an den Haaren gezogen (*naciągane*).

Einigen lustigen Herren kommt der Titel »Słownik języka pomorskiego« (statt »Słownik narzecza pomorskiego«) als »komischer Titel« vor. Es ist wohl *sui generis* Komismus. Die Wilden lachen ja über alles.

Seiner wissenschaftlichen Methode hat man aus opportunistisch-politischen Rücksichten eine schiefe Richtung verliehen. Man fürchtet ja, falls Kašuben für ein besonderes, mit den Polen nicht zu verwechselndes Volk erklärt werden, es werde diesen wissenschaftlichen Schluss die preussische Regierung als Vorwand benutzen, um die Kašuben auch politisch von den Polen zu trennen und sie nicht als Polen, sondern als Kašuben zu germanisiren. Es ist aber ganz nichtige Erwägung. Erstens kümmert man sich in Preussen weder um die Kašuben, noch um die Polen und verfolgt rücksichtslos alles dasjenige, was nicht deutsch ist, — ob mit wirklichem Erfolge, das ist wieder eine andere, nicht mehr »kašubische« Frage. Zweitens können bei den bestehenden Einrichtungen selbst die eifrigsten Bemühungen die Kašuben nicht dazu bewegen, dass sie sich politisch nicht als »Polen« bekennen, wenn sie es wirklich thun wollen. Und drittens — und dieses ist, glaube ich, das wichtigste — es soll die Wissenschaft absolut unbestechlich und von allen patriotischen und sonstigen praktischen Rücksichten unbeeinflusst bleiben. Die reine Wissenschaft strebt nur nach Wahrheit und nach theoretischer Auffassung der Dinge, mögen die durch dieselbe gewonnenen Schlüsse angenehm oder unangenehm sein. Feige, argwöhnische und opportunistische Geister sollen die Wissenschaft in Ruhe lassen.

Wenn es dem so ist, dann muss man sich vor allem über die gebräuchten *termini technici* verständigen.

Also was soll man unter dem Worte »polnisch« verstehen?

Soll man das Wort in dem politisch-historischen Sinne fassen und

es mit dem früheren, nicht mehr existirenden Polen identificiren? Gewiss nein.

Soll man es in dem Sinne politischer *pia desideria* dieser oder jener »Partei«, also im aggressiven Sinne verstehen, wobei auch womöglich das litauische, das weiss- und kleinrussische Gebiet als polnisch erklärt wird? Gewiss auch nein.

Ist vielleicht dem Worte seine jetzige reelle politische Bedeutung zu unterschieben? Auch nein. Dass kašubische Wahlbezirke zu den vom polnischen Standpunkte zuverlässigsten gehören, das ist sehr schön und man kann es den politischen Polen nur gratuliren, hat aber mit den wirklich bestehenden sprachwissenschaftlichen Beziehungen nichts zu thun.

Also soll vielleicht der literär-historische Gesichtspunkt in den Vordergrund treten? Nicht im wenigsten.

Einzig und allein ist für uns die ethnographisch-linguistische Betrachtung massgebend. Wir sprechen von den polnisch, respective kašubisch redenden Leuten.

Dabei ist der wenig bestimmte und Missverständnisse erzeugende Ausdruck »Sprache« zu vermeiden und mit einem andern, ganz bestimmten und der Wirklichkeit entsprechenden »Sprachgebiet« oder »Dialektengruppe« zu ersetzen. Ueberall sind solche Sprachgebiete zu erkennen, wo sie sich durch etwas Gemeinsames von den anderen Sprachgebieten unterscheiden. In diesem Sinne hat man volles Recht z. B. von einem resianischen Sprachgebiete zu sprechen, und wenn man jetzt über solche »besondere slavische Sprachen«, wie das »Novgorodische«, »Masovische«, »Weissrussische«, »(schlesisch) Wasserpolnische«, »Ugorussisch«, »Čakavisch«, »Resianisch« u. s. w., spottet, so wird man wohl bei einer bewussten Anwendung des Wortes »Sprachgebiet« aufhören, seiner guten Laune derartigen Ausdruck zu geben.

Um bei der Benennung einzelner grösserer Sprachgebiete jeder möglichen Begriffsverwechslung und Missdeutung vorzubeugen, würde ich den landläufigen, politisch oder anders gefärbten Namen, wie Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Montenegrinisch, Bulgarisch, Macedonisch, Polnisch u. s. w. andere, für sprachwissenschaftliche Zwecke künstlich geschaffene und ganz neutrale, *termini technici* (wie Illyroslavisch, Dakoslavisch, Lechisch u. ä.) vorziehen. So gebrauche ich auch den Terminus »polnisch« meistentheils mit Gänsefüsschen, um zu zeigen, dass es mit dem politischen oder literarischen Polenthum nur in einem

mittelbaren Zusammenhange steht. Es kann auch in der Sprachwissenschaft doppelsinnig gebraucht werden, d. h. in einem engeren und in einem breiteren Sinne.

Jedenfalls gibt der Ausdruck »pomoranische Sprache« oder »kašubische Sprache« zu einer schiefen Auffassung Anlass, und ich will ihn ein für alle Male mit dem »kašubischen Sprachgebiet« oder »kašubische Dialektengruppe« ersetzen.

Dieses ganze kašubische Sprachgebiet ist nicht mit der polnischen Literatursprache, sondern mit dem ganzen polnischen Sprachgebiet, mit dem Inbegriff aller polnischen dialektischen Varietäten zu vergleichen. Gegenwärtig ist es, infolge des Mangels einer genauen Untersuchung aller polnischen Dialekte, noch nicht vollständig möglich.

Um aber ein wirkliches Bild typischer kašubischer Eigenthümlichkeiten zu bekommen, muss man gerade typische Varietäten dieses Sprachgebietes, also von dem polnischen Sprachgebiet entlegenen in Erwägung ziehen. Dazwischen findet sich eine Reihe Uebergangsdialekte, d. h. solcher Dialekte, welche zwar im Ganzen und Grossen noch kašubisch sind, aber dem polnischen Sprachtypus sich bedeutend nähern.

Bei der Vergleichung des kašubischen und polnischen Sprachgebietes muss man vor allem lediglich den jetzigen dialektischen Zustand berücksichtigen, ohne sich auf den früheren, längst verschollenen Zustand der »polnischen Sprache« zu berufen. So wurden z. B. noch in der historischen Periode der polnischen Sprache »weiche« *ł d' r* etwa so, wie jetzt im Russischen, ausgesprochen, es folgt aber daraus keineswegs eine nähere »Verwandtschaft« des Polnischen mit dem Russischen. Ebenso besass unzweifelhaft die frühere »polnische Sprache« einige jetzt noch im Kašubischen sich fortsetzenden Eigenthümlichkeiten (quantitative Vokalalternation in der verbalen Flexion; Nominative *wróbl, datk* u. ä.; Alternation von *u, i, (y)*, als »langstufigen« Vokalen, mit »kurzstufigen« *e*-artigen Vokalen, u. ä.); bei der Vergleichung des jetzigen Zustandes dieser beiden Sprachgebiete muss alles dieses ausser Acht gelassen werden. Erst nachdem man mit der Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes fertig ist, kann man und selbst soll man einen Rückblick in die früheren, entweder auf Grund der Schriftdenkmäler zu entziffernden oder einfach speculativ zu reconstruirenden, Zustände machen.

Wenn man dabei mit etymologisch dunklen und bloss von den

deutscher Chronisten oder Urkundenschreibern aufbewahrten Eigennamen operirt, verfährt man unkritisch. Selbstverständlich braucht eine solche Forderung für gewisse Forscher gar nicht obligatorisch zu sein.

Ebenso kann ich irren, wenn ich mir erlaube zu behaupten, dass, wenn man von einer »falschen Analogie« redet, man das psychische Leben der Sprache vollständig verkennt.

Wenn nicht nur Zeitungsscribifaxe, sondern auch wirkliche Gelehrte, wirkliche Sprachforscher an den nicht allein von Ramut, sondern auch von Mikkola, Bronisch, Lorentz u. s. w. angewandten Transcriptionszeichen Anstoss genommen hatten und gerade in diesen Zeichen das künstliche Mittel der Entfremdung des Kasubischen von dem Polnischen sahen, so haben sie erstens vergessen, dass ähnliche Transcriptionszeichen auch bei der schriftlichen Wiedergabe aller rein polnischen Dialekte angewendet werden, und zweitens haben sie ihre vollkommene Unfähigkeit zum abstrakten Denken bekundet, und ohne das abstrakte Denken ist jede Wissenschaft unmöglich. Nichtsdestoweniger muss man gestehen, dass man sich besonders aus der bunten Masse aller dieser Vokalzeichen, welche in den Werken verschiedener Forscher (wie Ramut, Bronisch, Mikkola, Lorentz) vorkommen, nicht immer eine klare Vorstellung von deren Aussprache bilden kann. Eine blosser Nomenclatur (»offenes gutturales e«, »offenes palatales e«, »guttural-palatales e«, »verengt geschlossenes e« u. s. w. u. s. w.) hilft uns nicht viel, und die Berufung auf Sievers ebenso wenig. Nach dem aufmerksamen Durchstudiren einer solchen Speisekarte ist man beinahe so klug wie zuvor. Man hat vor Augen Buchstaben und im Kopfe nur vagen und unbestimmten Begriff von ihrer Aussprache. Eine solche tödend descriptive Methode mit einigen verallgemeinernden Gesichtspunkten zu beleben, würde gewiss Niemandem schaden. Uebrigens gebe ich zu, dass es eine ungemein schwierige Aufgabe ist. Wir müssen allen diesen Forschern für ihre mühevollen Arbeit nur dankbar sein und nicht jenen Herren nachahmen, welche Ramut zu verspotten und herabzuwürdigen trachteten.

§ 3.

Einige dem Polnischen und dem Kasubischen gemeinsame Eigenthümlichkeiten:

1) Alte »Erweichung« oder Palatalisation (Mittellingualisation) aller, nicht nur hinterlingualen (gutturalen), Consonanten vor allen palatalen

Sonanten. Dieser in der Vergangenheit vollzogener phonetischer Process war den Kašubo-Polen mit dem ganzen slavischen Norden gemeinsam.

2) Weiterentwicklung (Degeneration) durch den sonantischen (vokalischen) Einfluss palatalisirter Vorderlinguale $\acute{s} \acute{z} \acute{t}' \acute{d}'$, obgleich später auf beiden Boden (auf dem kašubischen und auf dem polnischen) verschiedene Richtungen einschlagend. Im Westen des polnischen Sprachgebietes lässt sich ein ähnlicher historisch-phonetischer Process bei den Lausitzer Sorben, im Osten wieder bei den Weissrussen und einigen Theilen der südlichen Zone des Grossrussischen im engen Sinne des Wortes constatiren.

3) Gemeinsam dem Kašubisch-Polnischen mit dem Čechischen, im Gegensatz einerseits zum Sorbischen, andererseits zum Polabischen und Slovakischen, ist die Weiterentwicklung des einst palatalisirten \acute{r} zu $\acute{ř}$.

4) Die kašubisch-polnische Weiterentwicklung des urslavischen r zu ar ($třt$ zu $tart$) wiederholt sich, aber im Grunde genommen nur scheinbar, im Niederlausitzisch-sorbischen.

5) Die Schicksale der urslavischen $tert$ und $tolt$ sind dem polabisch-kašubisch-polnischen mit dem ganzen lausitzisch-sorbischen Sprachgebiete gemeinsam, abgesehen von anderen diesen historisch-phonetischen Process durchkreuzenden Erscheinungen.

6) Die Aufbewahrung und eigenartige Weiterentwicklung urslavischer Nasalvokale ist dem ganzen »lechischen« (polabisch-kašubisch-polnischen) Sprachgebiete gemeinsam, obgleich auf jedem dieser Gebiete einige specielle Abweichungen und Eigengestaltungen zu Tage getreten sind.

7) Der Einfluss der Beschaffenheit folgender Consonanten (einerseits »harte« vorderlinguale oder »Dentale«, andererseits alle übrigen) auf die Spaltung der urslavischen Sonanten e ($= e | o$), \acute{e} ($= e | a$), r^i ($= ir | ar$ [$třt = tirt | tart$]) ist in dieser Weise nur dem kašubischen und dem polnischen Sprachgebiete eigen. Etwas ähnliches wiederholt sich einerseits im Grossrussischen und in neuester Periode des sprachlichen Lebens im Bulgarischen, andererseits im Lausitzisch-Sorbischen und Čechischen, aber es sind dort entweder phonetische Bedingungen, oder die sich verändernden Phoneme (Laute), oder die Art und Weise von Weiterentwicklungen, oder schliesslich das eine wie das andere von dem kašubisch-polnischen verschieden. Aber auch hier lassen sich die speciell kašubischen Aenderungen mit den speciell polnischen keineswegs identificiren. Wie wir bald sehen werden, be-

zieht es sich vor allem auf den urslavischen Sonanten r^i (tr^i), und ausserdem unterlag im Kašubischen, im Gegensatz zum Polnischen, der urslavische Nasalvokal ϵ einer analogen Spaltung unter der Wirkung gleicher phonetischer Bedingungen.

Wenn man ausserdem in der »Brechung« des i (y) vor r zu ie (e) eine angebliche Uebereinstimmung des Kašubischen mit dem Polnischen auch in noch späteren Erscheinungen sehen will, so kann ich diesem nicht beistimmen. Erstens ist diese sogenannte »Brechung« nicht dem ganzen Sprachgebiete eigen, — einige ebenso polnische wie auch kašubische Dialekte kennen dieselbe nicht, — und zweitens ist es eine allgemein-menschliche, in vielen anderen Sprachen (z. B. im Lateinischen, im Gothischen u. sonst) sich wiederholende phonetische Tendenz, also für die Charakterisirung verwandter Sprachgebiete von untergeordneter Bedeutung. Gelegentlich sei erlaubt zu fragen: Warum soll dieser phonetische Process »Brechung« heissen? Was ist dabei »gebrochen« worden?

§ 4.

Einige von den Merkmalen, welche für die Begründung einer Sonderstellung des Kašubischen dem Polnischen gegenüber oder des Slovinzischen dem Kašubischen gegenüber verwendet werden, können keineswegs eine solche Geltung bei der Charakteristik und Klassifikation grösserer Sprachgebiete haben. Hierher gehören u. A.:

Unterscheidung oder Nichtunterscheidung von l und l' , die Fortsetzung des l sei es als l , sei es als z (w), sei es schliesslich als l ;

Unterscheidung des bilabialen u (w), respective des Halbvokals u , und des labiodentalen Spiranten v ;

»Diphthongisirung« oder Nicht-Diphthongisirung »des urslav. o nach Gutturalen und Labialen«;

Uebergang oder Nichtübergang des »erweichten« (mittellinguistisch komplicirten) \acute{o} in j ;

Uebergang oder Nichtübergang des anlautenden ra in re ;

Entwicklung oder Nichtentwicklung eines anteconsonantischen rs in r' ;

Nasalisirung der Vokale unter dem Einflusse folgender oder vorangehender nasaler Consonanten;

selbst die Vertretung eines früheren g sei es durch das clusile g , sei es durch den Spiranten γ , sei es schliesslich durch die »Aspiration« h .

Die meisten von den soeben aufgezählten Eigenthümlichkeiten können nicht nur unbedeutendere mundartliche Varietäten, sondern auch einzelne Dörfer im Bereiche eines und desselben Dialektes von einander unterscheiden. Ich brauche mich nur auf das resianische Sprachgebiet zu berufen. Ja noch mehr, einige von diesen unterscheidenden Merkmalen (wie z. B. *w* oder *ɥ* anstatt *ł*, bilabiales *w* oder dentilabiales *v*) tauchen als etwas rein Individuelles in der Aussprache einzelner Familien und Personen auf.

Wieder andere von den angeblich »tiefgehenden« dialektischen Charakteristica beruhen vielleicht bloss auf einer orthographischen Ungenauigkeit oder auf einer anderen Art und Weise graphisch-phonetischer Associationen. Eine graphische Unterscheidung kann mit einer phonetischen Gleichheit oder grossen Aehnlichkeit zusammenfallen. So z. B. *ćć ċć* den *tć tc* gegenüber; *ksundz* dem *ksunz* oder *ksuns* gegenüber; *str zdr* den *sr zr* gegenüber; u. s. w.

Was diese letzten Fälle, in der Art von *nls ndz* anstatt *ns nz*, *str zdr ndr* anstatt *sr zr nr* u. ä. betrifft, so sind dieses allgemein menschliche Tendenzen, die sporadisch hie und da erscheinen können und mit der Dialektologie im strengen Sinne des Wortes nur in einem mittelbaren Zusammenhange stehen.

Dann alle diejenigen verschiedenartigen Phonemenkomplexe (Laufkomplexe), welche auf sonantische *ɣ ʃ*, als ihre unmittelbaren historischen Vorläufer, zurückgehen, haben für eine vergleichende Charakteristik einzelner grösserer dialektischer Gebiete nur eine untergeordnete Bedeutung. Die sonantischen *ɣ ʃ* sind so unetige und schwankende phonetische Grössen, dass in den kleinsten mundartlichen Varietäten *ar ür er, ár or ur*, als historische Fortsetzer von *ɣ*; *ír ér* als historische Fortsetzer von *ʃ*; *el ál at, ol ál* als historische Fortsetzer von *ʃ*; *il el* als historische Fortsetzer von *ʃ* wechseln können. Man braucht sich nur auf das slovenische oder resianische Sprachgebiet zu berufen, um das grosse Schwanken und Variabilität solcher Phoneme bei der dialektischen Spaltung anschaulich zu machen.

Ebenso ist die Bewahrung oder Nichtbewahrung der Nasalvokale von keinem so grossen Belang, wenn man erwägt, dass es z. B. heutzutage auch im rein polnischen Sprachgebiete Dialekte ohne Nasalvokale gibt. Viel wichtiger ist die Weitergestaltung des gegenseitigen Verhältnisses historischer Fortsetzer zweier urslavischen Nasalvokale, wie

auch des Verhältnisses zwischen diesen Fortsetzern urslavischer Nasalvokale und den Fortsetzern anderer rein oraler urslavischer Vokale.

Selbst auf die trotz aller Bemühungen einiger Forscher nicht zu verschweigende, nicht wegzuleugnende, sondern feststehende Thatsache, dass einem bedeutenden Theile des pomoranischen oder kašubischen Sprachgebietes der Consonant *z* anstatt *ǰ* (*dz*), als historischer Fortsetzer einerseits des urslavischen *ǰ* (*dz*) aus dem erweichten *g*, andererseits des urslavischen *dj*, eigen ist, dürfen wir kein besonderes Gewicht legen. Der Schwund des anlautenden-clusilen Elementes in den tönenden consonantischen Diphthongen stellt sich so leicht ein, dass er bei der vergleichenden Charakteristik grösserer dialektischer Gebiete keine tiefgreifende Bedeutung haben kann. Es genügt auf die westliche Zone des serbo-kroatischen Gebietes hinzuweisen, wo *j* anstatt *dj* (*đ, ħ*) vorkommt. Ebenso sind für die Dialektologie grösserer Sprachgebiete die Entwicklung des *l* (»weiches« *l*) in *j* (wie in einigen Theilen des slovenischen und serbo-kroatischen Sprachgebietes), Wandel des anlautenden *-m* in *-n* (westliche Zone des slovenischen und des serbo-kroatischen Sprachgebietes), die den polnischen Norden charakterisirende Fortsetzung der palatalisirten (»erweichten«) Labiale *p̣ ð ó ṃ* durch *pś bź ź ṇ*, u. s. w. für die Dialektologie grösserer Gebiete von keinem so grossen Belang.

Wenn man aber die Thatsache selbst mit dem Hinweis darauf leugnen will, dass die Fälle mit *z* das Auftreten des *dz* in denselben Dialekten gar nicht ausschliessen, so können wir Folgendes erwidern:

1) in den Fällen einer Alternation der Formen mit *z* und derjenigen mit *ǰ* (*dz*) ist jeden Augenblick eine psychisch bedingte Neubildung (morphologische Assimilation oder Wirkung der »Analogie«) möglich;

2) aber auch bei den in dieser Hinsicht ganz isolirten Worten ist eine Verschleppung oder Entlehnung des *ǰ* (*dz*) aus fremden Sprachgebieten sammt ganzen Wörtern möglich.

Man behauptete, es sei *z* anstatt *ǰ* (*dz*) auch den unstreitig polnischen Dialekten eigen; leider stützten sich die zu diesem Zwecke bewerkstelligten Beweise auf einer eigenthümlichen Methode, welche ganz disparate Erscheinungen unterschiedslos auf einen Haufen zusammenwarf. Die Forderung, dass »wenn *z* das eigentlich kašubische wäre, wie es aus *barzo, cezi-cezo* gefolgert wird, wir doch auch *zesqc-zesic* für *dziesięć* statt *dzesqc-dzesic* etc. erwarten müssten«, trifft nicht zu,

da doch *ź* (*dź*) in *dziesiąć* auf eine ganz andere, in ihrer Palatalisirung viel spätere, historische Quelle zurückgeht.

Schliesslich können verschiedene morphologische, durch die Wirkung der sogenannten »Analogie« bedingte Unterschiede, — wie z. B. die Ausgleichung der Nominative *datk*, *kupc* . . . mit den Stämmen anderer Casus; Dat. s. m. auf *-oju*; der Unterschied der Verba auf *-uje* und deren auf *-aje* bzw. *-aja*, und vieles andere, — für eine vergleichende dialektologische Charakteristik grösserer Sprachgebiete nur eine untergeordnete Bedeutung haben.

§ 5.

Aenssere, durch einfache Beobachtung und darauf gestützte inductive Schlüsse leicht zu gewinnende Unterschiede des kašubischen und des polnischen Sprachtypus:

Im Kašubischen haben wir einen viel grösseren Reichthum der Vokalnancen (Vokalschattirungen), im Zusammenhange mit verschiedenartiger Accentuation, mit verschiedenartiger Vokalquantität, mit sekundär entwickelten quantitativ-qualitativen Alternationen und mit einer stärkeren Beeinflussung des Sonantismus durch den Consonantismus.

Es gibt auf dem kašubischen Sprachgebiete einen auch psychisch existirenden und morphologisch verwertheten Unterschied der vokalischen oder sonantischen Dauerquantität: es gibt dort kurze, halblange, lange und überlange Vokale. Wohl existiren noch Spuren verschiedener Dauerquantität der Vokale auch in einigen polnischen Mundarten, aber bei weitem nicht in so hohem Masse.

Die sich in der verschiedenartigen Accentuation kundgebenden Unterschiede der Kehlkopftätigkeit existiren im Kašubischen auch psychisch und werden für morphologische Zwecke verwerthet. Selbstverständlich müssen solche Accentunterschiede auf Vokalquantitäten und Vokalqualitäten einen Einfluss ausüben.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich der kašubische Süden vom kašubischen Norden. Während in diesem letzten reich entwickelte Unterschiede der Kehlkopftätigkeit und was damit zusammenhängt ihre volle Anwendung findet, nähert sich der kašubische Süden dem polnischen Sprachgebiet, ohne morphologisch beweglichen Accent und ohne andere infolge dieser Eigenthümlichkeit zu Tage tretenden Erscheinungen.

An das Vorhergehende schliessen sich eng Unterschiede im Bereiche der Alternation der Vokale («Vokalablaute»). Der qualitative »Ablaut« des Kašubischen mit seinen »Weichstufen« und »Hartstufen« (Terminologie Lorentz's) wiederholt sich auch im Polnischen, obgleich er im Kašubischen wohl stärker und vielseitiger ist. Der »quantitative Ablaut« mit seinen Kurz- und Langstufenvokalen hat gleichen Umfang in allen kašubischen Mundarten (inclusive Slovinzisch), während er im Polnischen entschieden geringer ist. Und von dem nur dem Kašubischen (sammt dem Slovinzischen) eigenen »accentuellen Ablaut« mit seiner »Normal- und Schwachstufe« ist auf dem polnischen Sprachgebiete keine Spur zu merken.

§ 6.

Unterschiede im Wortvorrath und in der Wortbildung sind nicht so wichtig.

So waren z. B. beiden Gebieten, ebenso dem polnischen wie auch dem pomoranischen (kašubischen), zwei Suffixe, *-isko* und *-išće*, in ähnlicher Function eigen (wohl ursprünglich differenzirt). Schliesslich gewann im Polnischen das Suffix *-isko*, im Pomoranischen aber das Suffix *-išće* fast ausschliesslich die Oberhand. Die dagegen erhobenen Einsprüche zeichnen sich durch eine merkwürdige Kritiklosigkeit aus.

Der pronominal-adjektivischen Endung Gen. s. m.-n. *-ovo -evo*, respective *-ova -eva*, mit weiteren Modificationen, begegnen wir ausschliesslich auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete. Daneben herrscht doch die gewöhnliche Endung *-ogo -ego*, möglich auch aus dem polnischen Sprachgebiete eingedrungen. Dieses morphologische Merkmal ist jedenfalls für die vergleichend-dialektologische Charakteristik von untergeordneter Bedeutung.

Wenn man im Altpolnischen einige »kašubische« Wörter findet, so könnte man ebenso in demselben Altpolnischen auch russische, serbische und andere Wörter finden. Uebrigens beweist das »Finden der Wörter« für »verwandtschaftliche Beziehungen« zweier Sprachgebiete absolut nichts.

Wenn man schliesslich behauptet, »das gesammte Lexicon, die Syntax, der Formenbestand des Kašubischen, so weit (die beiden ersten) nicht deutsch, polnisch seien oder die polnischen voraussetzen«, so könnte man ganz umgekehrt sagen: »Das gesammte Lexicon, die Syntax, der Formenbestand des Polnischen, so weit nicht deutsch, sind

kašubisch oder setzen die kašubischen voraus«. Nebenbei sei bemerkt, dass es mit der Identität des kašubischen und polnischen Lexicons, der kašubischen und der polnischen Syntax, des kašubischen und des polnischen Formenbestandes nicht so einfach aussieht, wie es einigen apodiktisch und infallibilistisch gestimmten Gelehrten scheint.

§ 7.

In vielen Fällen sind auf beiden Sprachgebieten, auf dem pomoranischen (kašubischen) und auf dem polnischen, gleiche Tendenzen zu constatiren, aber

1) entweder in verschiedenem Umfang und mit verschiedener Intensität wirkend, also verschiedener Grad derselben Tendenz:

2) oder complicirt durch andere chronologische Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse;

3) oder schliesslich auf verschiedene ethnische Einflüsse in der Vergangenheit hinweisend, wobei auch Natureinflüsse, Unterschiede des Meerstrandes und des Festlandes und ähnliches wenigstens principiell anzunehmen sind.

§ 8.

I. Wir wollen zunächst gleiche Tendenzen verschiedenen Grades bestimmen, wobei sich »polnische« Tendenzen gerade im Kasubischen stärker und früher entwickelt haben und dann weiter fortgeschritten sind, so zu sagen übertrieben wurden, also die Kasuben sich als »*plus polonais que les Polonais mêmes*« bewährten.

1) Eine noch weitergehende Consonantenhäufung und grössere Zahl verschiedenartiger Consonantengruppen.

2) Eine noch stärkere Neigung zur mittellingualen (palatalen) Stellung bei der Bildung von Vokalen, und eine stärker entwickelte psychische Empfindsamkeit für alle bei dieser Localisation entstehenden Vokalnuancen: *e*-artige Vokale für *u*, *i* (*y*), *a*; *ö*-artige und *ü*-artige Vokale für *o*, *u*, *a*; Alternationen verschiedener *i*- und *e*-Vokale u. s. w.

3) Die infolge der Palatalisation (Mittellinguualisation) entstandenen Consonantenänderungen sind weiter fortgeschritten und es haben in dieser Richtung mehr Degenerationsprozesse stattgefunden. Hierher sind zu rechnen:

a) *s z c ʒ* (*dz*) als historische Fortsetzer der durch die Einwirkung

palataler Sonanten palatalisirten Consonanten \acute{s} \acute{z} \acute{t} \acute{d} (polnisch \acute{s} \acute{z} \acute{c} $\acute{d}\acute{z}$);

b) die schon oben erwähnte Schwächung des \acute{z} (dz , aus $\acute{t}j$ und \acute{g}) in z , woneben c (ts , aus $\acute{t}j$ und k) erhalten bleibt;

c) ausnahmslose »Erweichung« vor den historischen Fortsetzern des urslav. y (ѣ) und vor sekundär entwickelten e -artigen Vokalen nicht nur der clusilen Consonanten k g , sondern auch des Spiranten x (ch);

d) Weiterdegeneration dieser »erweichten« (palatalen, mittellinguale) k g \acute{z} in der Richtung gegen \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$) \acute{s} und \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$) \acute{s} , und Weiterdegeneration »erweichter« Labiale p f in der Richtung gegen ps fs und ps fs (bei den »Bylaken«), wodurch sich das kašubische Sprachgebiet den nordpolnischen Mundarten nähert;

e) Fortsetzer der urslavischen Formel $tr^i t$ (mit silbebildenden palatalen r), welche auf $\acute{t}art$ ($\rightarrow tsart$) und nicht $tart$ als Uebergangsstufe hindeuten. Dieses beweist jedenfalls ein hohes Alter der Palatalisation auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete: Vorderlinguale (Dentale) und labiale Consonanten wurden unter dem Einflusse folgender mittellinguale (palataler) Sonanten e i r^i zu individuell (nicht nur combinatorisch) mittellinguale (palatalen) bei den linguistischen Verfahren der Pomoraner (Kašuben) früher, als bei den linguistischen Verfahren der eigentlichen Polen.

Was die Weiterentwicklung sekundär palatalisirter k g \acute{z} in der Richtung gegen \acute{c} \acute{z} \acute{s} und \acute{c} \acute{z} \acute{s} betrifft, so ist meines Erachtens ihre Bedeutung als dialektisches Characteristicum des kašubischen Sprachgebietes, dem polnischen gegenüber, nur relativ. Es wiederholt sich ja etwas Aehnliches, ganz abgesehen von einer näheren Verwandtschaft, in einigen slovenischen Dialekten, in einigen Mundarten der Balkanhalbinsel, in einigen grossrussischen mundartlichen Varietäten u. s. w. Aehnlicher Art sind auch Weiterentwicklungen palatalisirter Labiale bei den »Bylaken« und in einigen nordpolnischen Mundarten, u. s. w. Aber, wie es ganz richtig von Jagić hervorgehoben wurde, erlaubt die allgemeine Verbreitung dieser Eigenthümlichkeit gerade im Polabischen und Pomoranischen (Kašubischen) nicht, dieselbe bei der vergleichend-dialektologischen Charakteristik des kašubischen und des polnischen Sprachgebietes ausser Acht zu lassen.

§ 9.

4) Einfluss der Beschaffenheit des Consonantismus auf die Gestaltung des Sonantismus (Vokalismus).

a) Entpalatalisirung der Sonanten unter dem Einflusse folgender vorderlingualer (dentaler) Consonanten ist auf dem ganzen lechischen (polabisch-kašubisch-polnischen) Sprachgebiete bei den historischen Fortsetzern der urslavischen \acute{e} (= *a*) und \acute{r} (= *ar*) in ziemlich gleicher Weise zu Stande gekommen. Nebenbei ist $e \rightarrow o$ in solchen Bedingungen bloß dem Polnischen und Kašubischen eigen. In soweit also muss man diese zwei Sprachgebiete identificiren. Im Unterschiede vom Polnischen ist dagegen auf zwei anderen lechischen Sprachgebieten, im Polabischen und im Kašubischen, die Entpalatalisirung des Nasalvokals \acute{e} ($\rightarrow \acute{o}$, \acute{a}) zu verzeichnen.

b) Der an das Russische erinnernde historisch-phonetische Process $e\acute{l} \rightarrow o\acute{l}$ (*telt* \rightarrow *tolt*) hat sich, im Gegensatz zum Polnischen, im Polabischen sammt Kašubischen vollzogen. Damit steht auch die dem Polabischen und Kašubischen eigene ehemalige Entpalatalisirung des Sonanten \acute{l} ($\rightarrow \acute{l}$ \rightarrow *ál*, *ol*) in Zusammenhang. In der neuesten Entwicklungsschichte des Kašubischen bemerkt man einen ähnlichen modificirenden Einfluss des \acute{l} auf das vorangehende *a* u. *ä*.

c) Die, wie Mikkola richtig bemerkt, an das Čechische erinnernde Weiterentwicklung historischer Fortsetzer des urslavischen \acute{e} , welches vor vorderlingualen und im Auslaut einer Entpalatalisation unterlag, vor allen anderen Consonanten aber (nach der gediegenen Lorentz'schen Vermuthung) sich in der Richtung gegen *i* verengt hat und schliesslich zu einem rein-oralen Vokalen aus der Reihe *i—e* geworden ist.

d) Noch mehr als bei den folgenden Consonanten bemerkt man im Kašubischen einen breiteren Umfang und einen stärkeren Intensitätsgrad im Bereiche der Einwirkung vorangehender Consonanten auf die qualitative (d. h. räumlich quantitative) Gestaltung folgender Sonanten, als es eben im Polnischen der Fall ist. Im Polnischen ist vor allem der Einfluss des Unterschiedes zwischen den, nicht nur folgenden, sondern auch vorangehenden, Vorderlingualen (Dentalen) einerseits und anderen Consonantenreihen andererseits auf verschiedene Weiterentwicklung und Gestaltung der Fortsetzer des urslavischen \acute{l} (nebst \acute{l}) und vielleicht auch des \acute{r} zu verzeichnen; dann dialektisch *ra* \rightarrow *re*; von der rein anthropophonischen, psychisch nicht ver-

nommenen und folglich nicht existirenden Spaltung des *i* und des *e*, je nach der Beschaffenheit des vorangehenden Consonanten, abgesehen. Im Kašubischen brauche ich nur die in so vielen Worten zu Tage tretende Einwirkung vorangehender Labiale und Hinterlinguale («Gutturale») auf die diphthongische Färbung des folgenden *o* (dem sich im lusinschen Dialekte auch eine parallele Diphthongisirung des *o* nach den Vorderlingualen oder »Dentalen« gesellt), dann Spaltung der *i/e*-Vokale, bedingt durch die Natur des vorangehenden Consonanten u. ä. zu nennen, um einen breiteren Umfang und stärkeren Intensitätsgrad dieser Beeinflussung begreiflich zu machen.

§ 10.

5) »Entwicklung neuer quantitativ-qualitativer Verhältnisse« im Bereiche der Vokale ist, wenigstens im Princip, im Kašubischen und im Polnischen gleich, obgleich sie sich *mutatis mutandis* auch im Sorbischen, im Čechisch-Slovakischen, im Kleinrussischen, im Slovenischen und selbst im Serbo-Kroatischen wiederholt.

Dabei ist der Terminus »qualitativ« in dem Sinne des »räumlich-quantitativen«, im Unterschiede von dem »Dauer-quantitativen«; zu fassen. Das »räumlich-quantitative« aber kann entweder in einer anderen Lokalisation der Aussprache, oder in einem verschiedenen Verengungsgrade der Mundhöhle, oder schliesslich in verschiedener Spannung wirkender Sprechorgane bestehen.

Ich habe soeben bemerkt, dass diese »Entwicklung quantitativ-qualitativer Verhältnisse« im Kašubischen und im Polnischen bloss im Princip gleich ist, dessen Verwirklichung auf beiden Gebieten anders ausfällt. So hat das polnische Sprachgebiet in seinem Ganzen noch folgende derartige Alternationen aufzuweisen:

o (Null): $e = o : \bar{o} (\acute{o}) = e : \bar{e} (\acute{e}) = a : \bar{a} (\acute{a}) = e : \alpha$.

Im Kašubischen kommen dazu noch folgende Alternationen:

$e : i (y) = e : u$

(wobei ich mit *e* und *i* nur *e*- und *i*-artige Vokale überhaupt bezeichne, ohne mich in Subtilitäten und Feinheiten der Aussprache einzulassen).

Vielleicht existirten diese Alternationen früher auch im Polnischen; dann sind sie gegenwärtig vollständig verschwunden. Es ist auch nicht zu leugnen, dass das polnische Sprachgebiet oder wenigstens die polnische Gemeinsprache (Literatursprache) diese Alternationen immer mehr beiseitigt: Das enge (»geneigte«, »pochylone«) *á* besitzt schon seit mehr

als einem Jahrhundert kein Bürgerrecht. Unlängst ist dasselbe mit *é* geschehen: anfangs vernachlässigt, wurde es schliesslich ganz beiseite gelegt. Es halten sich in der polnischen Literatursprache nur zwei derartige Alternationen: *o* || *ó* (*u*) und *e* || *ę*. Es kann dies also vielleicht Fortsetzung des früheren unificatorischen Triebes sein, welcher ehemalige Alternationen *i* || *e*, *u* || *e* schwinden liess. Dass sich alle diese Alternationen auf dem kašubischen Sprachgebiete entwickelt, respective erhalten haben, soll kein Wunder nehmen, wenn man alle diesem Gebiete eigenen feinen Unterschiede des Accents, der Dauerquantität u. s. w. zusammenstellt.

Einige Forscher wollten dieselbe Erscheinung auch im Polnischen sehen, indem sie sich auf die »Hinneigung zu *e* im Polnischen« beriefen. Leider haben diese Herren den Kernpunkt der Frage nicht verstanden. Es handelt sich dabei nicht um diese oder jene »Aussprache«, nicht einmal um die Richtung in den historisch-phonetischen Veränderungen betreffender Vokale, sondern um das Bestehen einer altererbten Alternation, wobei *e*-artige Vokale »kurzstufige«, *i* und *u* aber »langstufige« Repräsentanten dieses Verhältnisses sind.

Mit dieser das kašubische Sprachgebiet vorzugsweise charakterisirenden Eigenthümlichkeit steht auch die Alternation der Vokale in der Conjugation einiger Verbaltypen in Zusammenhang; dem Infinitiv und dem Imperativ ist der »kurzstufige«, den anderen Formen aber der »langstufige« Vokal eigen (»Entwicklung eines neuen quantitativ-qualitativen Ablauts in der Conjugation«).

§ 11.

II. Verschiedene Chronologie und verschiedene Geschwindigkeit historisch-phonetischer Prozesse auf dem kašubischen und polnischen Sprachgebiete lässt sich in folgenden Fällen vermuten:

1) Die Erscheinung der urariocuropäischen (urindogermanischen) und urslavischen Lautfolge in der Formel *tart* auf dem pomoranischen (kašubischen) Sprachgebiete, während dem »polnischen« Sprachtypus seit altersher die Formel *trot* einzig und allein eigen ist. Alle Versuche, auch dem »Polnischen« das Nebeneinander von *tart* und *trot* zu unterschieben, gründen sich auf falschem oder wenigstens verdächtigem, jedenfalls unkritisch gehäuften Material und auf eigenthümlichen Schlussfolgerungen. Obgleich ich überhaupt keine »Lautgesetze« an-

erkenne und dieselben durch psychisch-social bedingte Consequenzen ersetzen möchte, so bin ich doch in diesem Falle ein unverbesserlicher »moderner Lautgesetzler« und kann mich keineswegs entscheiden, einen solchen Misch-masch für beide diese Sprachgebiete anzunehmen.

Ich bestehe noch immer auf meiner schon vor mehr als 25 Jahren ausgesprochenen Vermuthung und betrachte die Wandlungen, welchen voroslavische und urslavische *tort (tart) tert tolt telt* bei ihrer Spaltung in verschiedenen slavischen Sprachgebieten unterlagen, als Fortsetzung der für den ehemaligen gemeinslavischen Sprachtypus charakteristischen Tendenz zur Beseitigung aller geschlossenen Silben. Dieser Tendenz verdanken wir den Schwund aller silbenauslautenden Consonanten, die Verwandlung der voroslavischen Diphthonge in einfache Längen, die Entwicklung der Nasalvokale aus den Verbindungen von Vokal + nasal-er Consonant, die Erhaltung der sonantischen *r* *ř* u. ä. Am längsten haben tautosillabische Verbindungen *or er ol el* dieser Tendenz Widerstand geleistet. Dabei ist ein territorialer, geographischer Gradationsunterschied zu verzeichnen: je weiter gegen Norden und Nordwesten, desto später ist die genannte Tendenz in diesem speciellen Falle zum Durchbruch gekommen und desto schwächer hat sie gewirkt. Am schwächsten auf dem pomoranischen (kašubischen) und polabischen Sprachgebiete so dass wir hier gerade noch der alten Lautfolge, ohne »Metathesis« (respective Doppelsilbigkeit oder »Volllaut«), wenigstens bei dem inlautenden *ar* od. ähnl. (als dem Fortsetzer alter voroslavischer *ar* und *or*) (*tart*), begegnen. Da aber dieses *ar*, wenigstens bei den Pomoranern (Kašuben), nicht ausschliesslich herrscht (polabische »Ausnahmen« sind verschwindend unzählreich), sondern nebenbei andere Worte mit *ro* od. ähnl. (nach polnisch-sorbischer Weise) vorkommen, so kann man diese Doppeltheit der Fortsetzung eines einstmal gleichen Phonemencomplexes entweder durch verschiedene phonetische Bedingungen (welche einmal die Erhaltung der alten Reihenfolge, das andere Mal wieder die »Metathese« begünstigten), oder durch spätere Entlehnung sammt den ganzen Worten aus dem benachbarten und beeinflussenden polnischen Sprachgebiete erklären, wobei in einigen wohl höchst seltenen Fällen auch an eine Uebertragung des phonetischen Aussehens unter der Mitwirkung der psychisch-morphologischen Assimilation (»Analogie«) zu denken wäre. Ich stimme für die zweite Erklärungsweise und betrachte das tautosillabische *ar (tart)* od. ähnl. als das dem kašubischen Sprachtypus einzig und allein phonetisch zu-

kommende. Ich bin solcher Meinung aus dem einfachen Grunde, dass ich mir keine *rationes sufficientes* einer solchen phonetischen Spaltung im Bereiche rein ph. netischer Factoren vorstellen kann, und eine Willkür, ein Gerathewohl anzunehmen verbietet mir meine persönliche, vielleicht nicht gut zu heissende, Logik. Ich werde auch in meiner Anschauung durch die historischen und geographischen Thatsachen gestützt: Je weiter man in der Sprachgeschichte zurückblickt, oder je weiter man sich von dem polnischen Sprachgebiete entfernt, desto häufiger begegnet man den *-ar*-Worten (der *tart*-Formel). Am zähesten hält sich diese Formel (*tart*) in den Ortsnamen, deren Vorkommen weit über die Grenzen des jetzigen kasubischen Sprachgebietes auf eine viel weitere Erstreckung dieses Gebietes in der Vergangenheit hindeutet.

An einen nachzüglerischen spontan-phonetischen Uebergang früherer *tart*-Worte in spätere *trot*-Worte ist dabei schon darum nicht zu denken, weil der einmal diesen partiellen Uebergang bedingt habender Trieb zur Beseitigung geschlossener Silben schon längst erloschen war. Ein solcher Trieb konnte ja selbstverständlich nur so lange fortdauern, bis sich überhaupt neue geschlossene Silben, darunter solche mit *ar or ol ol*, entwickelt hatten. Solche sekundäre *tort tart toll tell* entstanden in doppelter Weise:

- 1) aus früheren Sonanten *r, ĭ*;
- 2) infolge des so häufigen Schwundes früherer *r, v*.

Kurz und gut, es lassen sich keine echt-polnischen Worte mit *ar* (*tart*) (selbstverständlich *ar* einer solchen historischen Herkunft, also vor-slavische *or* und *ar* fortsetzend) nennen; ins Pomoranische (Kasubische) dagegen sind *ro*-(*trot*-)Fälle mit den ganzen fertigen polnischen Wörtern eingedrungen.

Es ist noch eine Annahme möglich. Man könnte nämlich zweierlei fremde slavische Einflüsse auf das kasubisch-pomoranische Sprachgebiet (oder wenigstens auf einige Theile desselben) voraussetzen:

- 1) zuerst vom Westen her, von dem polabischen Sprachgebiete, welches wohl an das pomoranisch-kasubische Gebiet grenzen, und in diesem speciellen Falle einige Worte mit *tart* übertragen, folglich die *tart*-Formel stärken konnte;
- 2) dann, nach der Schwächung jener Strömung, vom Süden her, von den Polen, denen Kasuben ihre *trot*-Wörter verdanken.

Das in den polabischen Sprachdenkmälern überlieferte *brüda*

(*broda*) konnte wohl auch durch einen fremden, wahrscheinlich sorbischen Einfluss eingedrungen sein.]

Warum man anstatt des polabischen *tort* im Kašubischen fast ausschliesslich *tart* oder ähnliches hat, ist bis jetzt nicht klar. Ich stimme Endzelin bei, dass meine Erklärungsversuche nicht gelungen sind. Aber auch die Endzelin'sche Erklärung befriedigt nicht und löst die Frage nicht auf; sie ist leider zu gekünstelt und auf so viele Vernuthungen gestützt, dass sie eigentlich des Bodens entbehrt.

§ 12.

2) Unterschiede der Dauerquantität der Vokale und Sonanten, wie auch beweglicher, nicht an eine bestimmte Silbe des Wortes gebundener und zu morphologischen Zwecken verwerteter Accent sind im Kašubischen aufbewahrt, während sie im Polnischen schon längst abgeschafft wurden. Selbstverständlich bezieht sich diese allgemeine Charakteristik auf die Gesamtheit beider Gebiete; einzelne Ueberreste und Uebergangsterritorien sind ja nicht ausgeschlossen.

Ebenso sind die durch die Dauerquantität bedingten Unterschiede im Bereiche des Vocalismus und Sonantismus, infolge eines rascheren Tempos der sich darauf beziehenden historisch-phonetischen Prozesse, im Polnischen viel schwächer und in einem viel geringeren Masse vertreten, als es im Kašubischen der Fall ist.

Dasselbe bezieht sich auch auf die vorher erwähnten Alternationen in der Verbalconjugation: einerseits Infinitiv und Imperativ, andererseits wieder Präsens und übrige Formen. Früher existirte dies auch im Polnischen (*sędzié* | *sądze*, *kazaó* | *káže* . . .); jetzt aber sind im Polnischen diese phonetischen Unterschiede verbaler Formen vollständig ausgeglichen und nur im Kašubischen erhalten.

§ 13.

3) Verschiedene Geschwindigkeit, verschiedene Chronologie historisch-phonetischer Prozesse ist auch bei einem Unterschiede beider Sprachgebiete zu vermuthen, welcher schon oben, unter der Rubrik der Palatalisirung der Consonanten durch folgende Sonanten und unter der Rubrik des Einflusses der Consonanten auf vorangehende Sonanten, zur Sprache kam. Es ist dieses die ehemalige (vorslavische und ur-slavische) *t₃'t*-Formel, mit Ausschluss der Fälle mit dem *t⁴* nach che-

maligen: Hinterlingualen (»Gutturalen«) und deren historischen Fortsetzern: aus $kr^i t$ $gr^i t$ wurde allgemein-slavisch $čr^i t$ $žr^i t$, so dass bei den Weiterentwicklungen solcher Verbindungen im Nordslavischen, speciell im Polabischen, Kašubischen und Polnischen, der historisch-phonetische Process der palatalisirenden Einwirkung des Sonanten r^i auf den vorangehenden Consonanten nicht mehr in Betracht kommen kann. Was aber alle übrigen Verbindungen, d. i. Verbindungen mit anlautenden Vorderlingualen (»Dentalen«) und Labialen, anbetrifft, so sind bei ihnen im slavischen Norden folgende drei historisch-phonetische Prozesse zu unterscheiden:

palatalisirender Einfluss des Sonanten auf den vorangehenden Consonanten;

Entpalatalisirung des Sonanten durch den Einfluss eines folgenden nicht-palatalen vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten;

Lösung des Sonanten in eine Verbindung des Vokals mit dem Consonanten.

Bezeichnen wir:

mit C . . . irgend welchen beliebigen Consonanten (in diesem Falle mit Ausschluss aller hinterlingualen oder »gutturalen«),

mit D . . . einen vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten (t, d, n, s, z, r, l),

mit r . . . silbebilgendes (sonantisches) r ,

mit dem Exponenten i . . . mittellinguale (palatale, »weiche«) Beschaffenheit des mit dem vorangehenden Buchstaben bezeichneten Phonems (Lantes),

mit dem Exponenten o . . . nicht-mittellinguale (nicht-palatale, »harte«) Beschaffenheit des Phonems,

mit D^o . . . einen nicht-mittellinguale (»harten«) vorderlingualen Consonanten,

mit r^i . . . ein mittellinguales (palatales, »weiches«) silbebilgendes (sonantisches) r , u. s. w.

Dann lässt sich die in dem betreffenden Falle vollzogene Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse auf dem von diesem Standpunkte aus polnisch zu nennenden Sprachgebiete folgendermassen darstellen:

$C^o r^i D^o \rightarrow C^o r^o D^o \rightarrow C^o ar D^o$ (mit Hilfe der *trt* etc.-Formel: $tr^i t \rightarrow trt \rightarrow tart$).

Auf dem von diesem Standpunkte aus pomoranisch (kašubisch-

slovinzisch) zu nennenden Sprachgebiete dagegen fand folgende Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse statt:

$C^o r^i D^o \rightarrow C^i r^i D^o \rightarrow C^i r^u D^o \rightarrow C^i ar D^o$ ($t r^i t \rightarrow t r^u t \rightarrow t r t \rightarrow t a r t$).

Auf der streng-polnischen Entwicklungslinie reducirt sich die Geschichte der hierher gehörenden Phonemencomplexe (Lautcomplexe) zu zwei Wandelungen (historisch-phonetischen Aenderungen) allein:

zuerst unterlag das mittellinguale afficirte (palatale, »weiche«) r^i dem entpalatalisirenden Einflusse des folgenden nicht-palatalen vorderlingualen Consonanten und wurde zu nicht-mittellingualem (nicht-palatalem, »hartem«) r ,

welches dann sammt anderen Fällen des altererbten r zu einem tautosilabischen ar sich weiter entwickelte.

Auf der pomoranischen (kašubisch-slovinzischen) Entwicklungslinie aber war die Geschichte solcher Phonemencomplexe complicirter und sie zerlegt sich in drei Wandelungen (historisch-phonetische Aenderungen):

zuerst wirkte das palatale (»weiche«) r^i auf den vorangehenden Consonanten palatalisirend, und erst nachdem diese Palatalisation oder »Weichheit« zu einer individuellen, nicht mehr durch Verbindung mit dem folgenden Sonanten bedingten Eigenthümlichkeit geworden war, vollzogen sich beide dem streng polnischen Sprachgebiete eigenen historisch-phonetischen Prozesse.

Dieser besondere Entwicklungsgang steht wohl, wie schon oben (§ 8) erwähnt, mit der Beeinflussung der labialen und vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten durch folgende mittellinguale e - und i -artige Sonanten ($e, \bar{e}, i, \bar{i}, r^i, \bar{r}^i, r^i, \bar{r}^i$ u. ä.), welche auf dem nördlichen pomoranischen Sprachgebiete früher begonnen hatte, als auf dem mehr südlichen rein-polnischen. Es unterscheiden sich also diese zwei Sprachgebiete auch in diesem Falle durch eine verschiedene Geschwindigkeit, durch eine verschiedene Chronologie historisch-phonetischer Prozesse.

Wenn man die von dieser Verallgemeinerung ebenso im Polnischen wie auch im Kašubischen stattfindenden Ausnahmen, sei es durch die Wirkung der morphologischen Assimilation (oder der sogenannten, keineswegs »falschen«, sondern urechten »Analogie«), sei es durch Entlehnung erklärt, so ist dieses keineswegs »Escamotage«, sondern einzig und allein der Zwang des logischen Denkens. Ich wenigstens habe mich wie in diesem, so auch in anderen Fällen, mit dem »Escamotiren«

gewiss nicht abzugeben. Dafür sind die gegen meine Erklärung eingehobenen Einwände auf ein nicht kritisch genug gesichtetes Material gegründet. Man identificirte dabei u. a. Urkunden, Sprachdenkmäler mit der Sprache selbst, und wenn man z. B. in den untersuchten Sprachdenkmälern kein *ziarnisty*, *pierdzieć*, *śmierdzieć* . . . fand, behauptete man mit einem Infallibilitätsbewusstsein, es konnten diese Wörter auch in der alten polnischen Sprache gar nicht existiren und folglich die von mir vermutheten **zarno*, **pardnać*, **smardnać* . . . gar nicht beeinflussen. Fand man aber *ziarno*, *piardnać*, *śmiardnać* . . . in den Urkunden? Und wenn man sie nicht fand, ist man dann berechtigt, ihre Existenz in der alten lebenden Sprache zu leugnen?

§ 14.

4) In den Fällen, wo im Kašubischen historische Fortsetzer des urslavischen γ^i ($t_3^i t$) mit einem vorangehenden Fortsetzer urslavischer s z verbunden werden, ist es heute nicht möglich zu entscheiden, ob wir mit einem einst palatalisirten, oder mit einem nie palatal gewesenem Consonanten zu thun haben. Wir können nämlich bei den kašubischen *sarna*, *zarno* u. ä. nicht sagen, ob sie als den polnischen *sarna*, **zarno*, oder den polnischen **siarna*, *ziarno* u. s. w. equivalent aufgefasst werden sollen. Es hängt damit zusammen, dass im kašubischen Sprachgebiete ehemalige durch den Einfluss folgender palataler Sonanten palatalisirte \acute{s} \acute{z} \acute{c} (aus \acute{t}) \acute{z} ($d\acute{z}$, aus d') spontan entpalatalisirt wurden, so dass sie mit den Fortsetzern voroslavischer nicht palatalisirter s z c , wie auch nordwestslavischer c (aus tj u. ä.) und \mathfrak{z} (dz , aus dj) phonetisch ganz zusammenfielen. Ob diese Entpalatalisirung von \acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z} dem deutschen Einflusse zuzuschreiben ist (was mir höchst unwahrscheinlich scheint), oder ob sie anders, so zu sagen aus eigenen Mittein, zu Stande gekommen ist, das bleibt sich gleich. Fremder Einfluss ist wohl im Stande, eine Spaltung eines früher einheitlichen Sprachgebietes verursachen. In dem gegebenen concreten Falle aber fragt es sich, warum hat dieser vermeintliche deutsche Einfluss nicht auch auf das benachbarte polnische Gebiet in derselben Weise gewirkt? Warum sind in den benachbarten rein-polnischen Dialekten die alten \acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$), im Unterschiede von s z c \mathfrak{z} (dz), geblieben und sich höchstens in der Richtung gegen \acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z} ($d\acute{z}$), als dem Endpunkt historisch-phonetischer Degeneration, weiter entwickelt?

Man pflegt dieses unterscheidende Merkmal beider Sprachgebiete

zu bagatelisiren. Man dürfte aber nicht vergessen, dass auf eine ähnliche Unterscheidung früher die Zweitheilung der slavischen Sprachwelt (Dobrovský's *tj, dj* → entweder *č ž* . . . , oder *c z* . . .) gegründet wurde und dass auch später dieses unterscheidende Merkmal für sehr wichtig gehalten wurde.

Wenn ich das den vielen mundartlichen Varietäten des polnischen Sprachgebietes eigene »Masuriren« (*s z c* für *ś ź ć*), dann serbo-kroatische »Ca-Kawer« (neben Ča-Kawern), das russische dialektische *оречъ чаръ* . . . (anstatt *оречъ царъ* . . .) und vieles ähnliche in Erwägung ziehe, kann ich dieses unterscheidende Merkmal des ganzen kašubischen und des ganzen polnischen Sprachgebietes nicht für so wichtig halten, obgleich ich auch andererseits nicht leugnen darf, dass es eine in beiden Gebieten durchgehende Thatsache ist.

Wenn man das ganze kašubisch-polnische Sprachgebiet durchschaut, constatirt man, vom Standpunkte der Unterscheidung oder Nichtunterscheidung früherer drei Classen vorderlingualer Spiranten,

<i>s</i>	<i>z</i>	<i>c</i>	<i>ž</i>	(<i>dz</i>),
<i>ś</i>	<i>ź</i>	<i>ć</i>	<i>ź</i>	(<i>dź</i>),
<i>ś</i>	<i>ź</i>	<i>ć</i>	<i>ź</i>	(<i>dź</i>),

dreierlei (oder selbst vier) Weiterentwickelungen:

a) Eine genaue Unterscheidung aller drei Classen ist der polnischen Gemeinsprache (Literatursprache) sammt einigen Dialektengruppen, besonders sammt den an fromde slavische Sprachgebiete grenzenden Theilen des polnischen Sprachgebietes, eigen. Zu diesen *s z c* von *ś ź ć* und *s z c* von *ś ź ć* unterscheidenden polnischen Dialekten gehören auch gerade diejenigen rein-polnischen mundartlichen Varietäten, welche an das kašubische Sprachgebiet unmittelbar stossen. Dabei ist zu bemerken, dass in diesen wie auch in einigen anderen Theilen des polnischen Sprachgebietes die Spiranten *ś ź ć* *ź* (*dź*) an den Grenzpunkt (*limes*) ihrer historisch-phonetischen Degeneration gelangt sind und zu *ś ź ć* *ź* (*dź*) wurden.

b) Zweite Gruppe polnischer Dialekte unterscheidet zwar *ś ź ć* *ź* (*dź*) (mit einer Tendenz nach *ś ź ć* *ź*) von *s z c* *ž* (*dz*), hat aber historische Fortsetzer von *ś ź ć* *ź* in der *s*-Reihe (*s z c* *ž*) aufgehen lassen (das sogenannte »Masuriren«).

c) Die Aufbewahrung alter *ś*-Reihe (*ś ź ć* *ź*), neben dem Schwinden der secundär entwickelten *ś*-Reihe (*ś ź ć* *ź*) zu Gunsten der aufrecht erhaltenen *s*-Reihe (*s z c* *ž*) charakterisirt das ganze kašubische

Sprachgebiet, welches diese Eigenthümlichkeit (insoweit es sich um *ś ź* handelt) mit dem slovakisch-čechischen Sprachgebiete theilt.

d) Die oben (unter a) erwähnte Erreichung des Grenzpunktes in der phonetischen Degeneration der *ś*-Reihe (*ś ź ć ź*), d. h. das Zusammenfallen dieser Reihe mit der *š*-Reihe (*š ž č ž*), neben der Bewahrung alter *s*-Reihe (*s z c z*), berechtigt uns zur Annahme einer vierten dialektischen Gruppe des gesammten kašubisch-polnischen Sprachgebietes.

Jedenfalls unterscheidet sich das ganze pomoranische (slovinisch-kašubische) Sprachgebiet durch die ihm eigene Entpalatalisirung der *ś*-Reihe und ihr Zusammenfallen mit der *s*-Reihe von dem ganzen übrigen polnischen Sprachgebiete.

In diesem charakteristischen Merkmal beider Sprachgebiete ist nicht so viel verschiedene Geschwindigkeit, verschiedene chronologische Reihenfolge historisch-phonetischer Prozesse, als eher geradezu eine wirkliche Spaltung dieser Sprachgebiete nach verschiedenen Richtungen anzunehmen.

§ 15.

III. Es liesse sich schliesslich an verschiedenartige fremde ethnische Einfüsse denken, um einige von den das kašubische Sprachgebiet von dem polnischen Sprachgebiete unterscheidenden Merkmalen zu erklären. Der skandinavische Einfluss z. B. war wohl viel stärker im pomoranischen Sprachgebiete (vgl. u. a. *-mar* in den Eigennamen der alten Urkunden), als in dem polnischen Sprachgebiete des Festlandes. Es ist auch ein fremder Einfluss in der Art des finnischen (des ugro-finnischen) auf das polnische Sprachgebiet (wenigstens auf einen Theil dieses Sprachgebietes) wohl nicht von vornherein auszuschliessen. Der čechische kirchlich-literarische Einfluss auf die polnische Literatursprache und auch auf einen Theil polnischer Dialekte lässt sich mit dem polnischen Einflusse auf das pomoranische (kašubische) Sprachgebiet vergleichen.

Ob das pomoranische (kašubische) *s z c* aus *ś ź ć*, das pomoranische tauto-syllabische *ar* (*tart*), als Fortsetzer voroslavischer *or* und *ar*, ob weiter die Abschaffung der Dauerquantität und des morphologisch-beweglichen Accents, mit gleichzeitiger bis heutzutage sich fortsetzenden Bewahrung eines centralisirten (synthetischen) Wortbaues, im Polnischen, ob die vielen polnischen Dialekte eigene Mischung der *s*-Reihe

mit der *š*-Reihe zu Gunsten der ersten und ähnliches mit verschiedenartigen fremden ethnischen Einflüssen im Zusammenhange stehen, bleibt eine offene Frage, wie überhaupt die ganze Frage fremder Einflüsse bisher zu wenig erforscht und zu wenig präcisirt ist, als dass man mit derselben bei solchen complicirten sprachhistorischen Fragen mit voller Sicherheit operiren könnte.

§ 16.

Wenn wir überhaupt vom Kašubischen (Pomoranschen), im Unterschiede vom Polnischen, reden, so verstehen wir darunter kašubische (pomoranische) Gewohnheiten und kašubische Tendenzen *par excellence*, wir verstehen darunter einen besonderen kašubischen (pomoranischen) Sprachtypus, als eine Abstraction aus den ausschliesslich kašubischen Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Merkmalen. Ebenso bedeutet das »Polnische« weiter nichts als den polnischen Sprachtypus, d. h. eine Abstraction aus den ausschliesslich polnischen Eigenthümlichkeiten und unterscheidenden Merkmalen.

Dabei sind selbstverständlich verschiedene Uebergangsdialekte, gewöhnlich durch den gegenseitigen sprachlichen Verkehr entstanden, anzunehmen. Solche Uebergangsdialekte hat man auch in anderen Gebieten, so z. B. zwischen dem Čechischen und Polnischen (*h* neben *g*, *z* neben *q* u. ä.).

Gegen eine stufenweise Sprachmischung und Entnationalisirung eines Sprachstammes durch einen anderen kann nur derjenige etwas reden, welcher das Wesen des Sprachlebens erkennt. Die Sprache lebt nicht ausserhalb der Menschen, sondern sie lebt einzig und allein in ihren Trägern. Und diese Träger, falls sie mehrsprachig sind, müssen sich schon gefallen lassen, dass sich diese ihnen eigenen Sprachen in ihren Köpfen gegenseitig beeinflussen. Wenn neben solchen mehrsprachigen Individuen in einer gewissen Sprachgenossenschaft auch einsprachige Individuen existiren, werden dieselben, infolge des täglichen Sprachverkehrs, von den mehrsprachigen beeinflusst. Und dieser Entlehnungs- und Fremdwerdensprocess geht immer weiter vor sich. Und so ist die stufenweise Germanisirung und »Polonisirung« der Kašuben von sich selbst verständlich.

Eine sehr interessante Thatsache solcher Beeinflussung einer den mehrsprachigen Individuen eigenen Sprache durch die ihnen eigene

andere Sprache finden wir bei Bronisch: Die ältere Generation von Bylacy unterschied noch das »weiche« *ń* von dem »harten« *n*, während bei der jüngeren Generation, die einem gestärkten Einflusse des Deutschen unterworfen wurde, dieser Unterschied verschwunden und nur das »harte« *n* geblieben ist. Es ist ja doch der deutschen Aussprache eine solche Annäherung der mittleren Zunge an den Gaumen bei dem Hervorbringen der Consonanten vollkommen fremd. Ebenso ist der Schwund des »harten« *ł* und deren Vertretung durch das »mittlere« *l* im Bylákischen gewiss dem deutschen Einflusse zuzuschreiben. Und so haben wir schon in diesen Punkten ein Stück der »Mischsprache«.

Bei solcher »Sprachmischung« handelt es sich vor allem um ethnische Ausgangspunkte. Es waren ursprünglich besondere, abgetheilte Sprachgebiete vorhanden, die sich aber später stufenweise einander näherten, bis schliesslich eventuell eins in dem anderen aufging, indem es doch gewisse Spuren seiner früheren Existenz in der Sprache ethnischer Sieger und Verschlinger hinterlassen hatte.

So wohnten z. B. früher in Pommern Slaven und Deutsche nebeneinander. Die Slaven, als ethnologisch schwächeres Element, unterlagen dem assimilirenden deutschen Einflusse, und jetzt sind in Pommern, bis auf wenige zweisprachige slovinzische und kabatkische Ueberreste, nur noch deutsch sprechende Leute als Einwohner dieses Landes zu constatiren.

Etwas ähnliches geschieht auch bei dem ethnischen Zusammenstosse des kašubischen und des polnischen Sprachelementes. Das der polnischen Literatursprache näherstehende polnische Sprachelement muss schliesslich Oberhand gewinnen, wie es ja überall in ähnlichen Fällen geschieht.

Bei der gegenseitigen sprachlichen Beeindussung der linguistischen Polen und der Pomoraner (Kašubeni, zu Gunsten selbstverständlich des polnischen Elementes, kann auch die diesen beiden Sprachgebieten gemeinsame Beeinflussung durch das Deutschthum als ein gegenseitig assimilirender Faktor mitwirken. Indem diese beiden Sprachgebiete einem gleich wirkenden deutschen Einflusse unterliegen, bekommen sie immer mehr gemeinsame Worte und selbst andere gemeinsame Eigenthümlichkeiten. Eine solche gegenseitige Annäherung verwandter Dialekte infolge gemeinschaftlicher fremder Beeinflussung ist ja eine überall zu constatirende Thatsache.

Ob wieder die zwischen zwei sich unzweifelhaft unterscheidenden

Sprachgebieten oder Dialektgruppen existirenden Uebergangszonen und -gegenden durch die in der sogenannten »Wellentheorie« vorausgesetzten Prozesse, oder ganz einfach durch gegenseitige Beeinflussung entstanden sind, kommt schliesslich auf eins und dasselbe hinaus. Wenn man sich den reellen Vorgang vergegenwärtigt, ist zwischen diesen beiden Auffassungsweisen kein wesentlicher Unterschied zu statuiren. Es sind ja doch, wie oben bemerkt, lebende Menschen Träger betreffender Dialekte. Wenn diese Menschen »zwei verschiedene Sprachen« sprechen oder wenigstens verstehen, muss von selbst, sei es »wellenartige« Weiterschlebung gewisser Eigenthümlichkeiten, sei es einfache Entlehnung und Beeinflussung durch »fremde Elemente« zu Stande kommen.

Wenn einige Gelehrten die Möglichkeit einer starken Beeinflussung des kašubischen Sprachgebietes von Seiten des Polnischen mit der Bemerkung leugnen wollen, es sei selbst auf die der polnischen Literatursprache am nächsten stehenden polnischen Volksdialekte der Einfluss dieser Literatursprache fast Null zu nennen, und es sei folglich der Einfluss der polnischen Literatursprache auf das kašubische Sprachgebiet noch weniger zulässig, so kann ich auf diese Bedenken mit folgenden Bemerkungen erwidern:

1) Es handelt sich dabei nicht um den ausschliesslichen Einfluss der polnischen Kirchen- und Literatursprache, sondern um den sich gegenseitig stärkenden, doppelten Einfluss dieser Kirchen- und Literatursprache und der polnischen Grenzdialekte.

2) Bei Entlehnungen aus einer Sprache in die andere sind wirkliche phonetische (neophonetische) Eigenthümlichkeiten, Eigenthümlichkeiten der Aussprache des gegebenen Sprachzustandes von den Resultaten historisch-phonetischer Prozesse zu unterscheiden, welche (d. h. diese Resultate) mit fertigen Worten entlehnt werden können.

So konnten z. B. die in der alten kirchenslavischen (altbulgarischen) Sprache der Balkanhalbinsel zu Tage tretenden Feinheiten der Aussprache bei Verbindung der Consonanten und Vokale, dann die dieser Sprache eigene Unterscheidung von *e* und *é*, ihre eigenartigen Unterscheidungen im Gebiete der Dauerquantität der Sonanten und in demjenigen der Silbenaccentuation, ihre eigenartige phonetische Beschaffenheit der historischen Fortsetzer alter sonantischer *ʒ* und *ʒ̣*, ihre eigenartige Nasalvokale oder deren Vertreter, und vieles ähnliche weder von der russischen, noch von irgend einer anderen verwandten Sprache ent-

lehnt werden. Es konnten dagegen ganze Worte mit altkirchenslavischen Phonemencomplexen (Lautcomplexen) *žd št* (verwandelt in *šč*) (neben den russischen *č ž*), *ra la re le* (neben den russischen *oro olo ere olo*) auf das russische Sprachgebiet sich verbreiten, da sie 1) mit der eigentlichen Aussprache nichts zu thun haben, und 2) da man selbst in rein russischen phonetischen Gebilden, in den so zu sagen ganz heimischen sprachlichen Fabrikaten dieselben Lautcomplexe (*žd šč*; *ra la re le*) findet, so dass sie gar nicht gegen die urrussischen Sprachgewohnheiten verstossen.

Dasselbe bezieht sich auf Entlehnungen bei einer noch viel mehr entfernten Sprachverwandtschaft, z. B. auf Entlehnungen aus dem Griechischen, aus dem Italischen (Lateinischen, Romanischen), aus dem Germanischen ins Slavische. So hat man z. B. im Polnischen neben den urheimischen *by-ć, dym, słom-a, dziesię-ć, sto, brod-a, matka* etc. auch entlehnte, aber auf dieselben urarioeuropäischen Wurzeln zurückgehende *fi-zyka, per-fum-y, kalmus, dekalog, decemwir, centymetr, centnar, balwierz, nutra* u. s. w. Ebenso wird im Litauisch-polnischen neben dem urpolnischen *prosić* auch das dem Litauischen nachgeahmte *parszuk* oder *parsiuk* gebraucht.

Wenn wir denselben Gesichtspunkt bei der Betrachtung kašubischer Entlehnungen aus dem Polnischen anwenden, können wir Folgendes bemerken:

Die echt kašubische Aussprache von *s z c ż* (*dz*), den polnischen *ś ź ó ż* (*dź*) entsprechend, kann durch den polnischen Einfluss nicht geändert werden. Ebenso wenig können durch diesen Einfluss geändert werden: die auf secundär palatalisirte Hinterlinguale (»Gutturale«) zurückgehenden Consonanten *ć ź ś* (je nach der dialektischen Varietät, zwischen *ł d' ǰ* und *ć ź ś* schwankend); verschiedene rein kašubische Vokale und vokalische Diphthonge u. a. Wenn man wirklich kašubisch ausspricht, kann man nur so und nicht anders aussprechen. Im Gegentheil steht der Entlehnung der Worte mit *ż* (*dz*) neben oder anstatt derjenigen mit *z*, der Entlehnung der Worte mit *le* (*tlet*) anstatt derjenigen mit *lo* (*tłot*), der Worte mit *ro* (*trot*) anstatt derjenigen mit *ar* (*tart*), der Worte, welche ein *ar* mit einem vorangehenden »harten« Consonanten enthalten (*tart*), anstatt der rein kašubischen Worte, wo ein *ar* mit einem vorangehenden »weichen« oder wenigstens auf frühere »Erweichung« zurückgehenden Consonanten vorkommt, u. s. w. nichts im Wege, da sie für einen Kašuben ganz mundgerecht sind, und da ohne-

dies urkašubische Wörter mit allen diesen, bloß auf andere historische Quellen zurückgehenden, Phonemen (Lauten) und Phonemencomplexen (Lautcomplexen) vorkommen.

Daneben ist immer an die Möglichkeit einer psychisch bedingten »morphologischen Assimilation« oder »Analogie« (keineswegs »falschen«, sondern ganz echten »Analogie«) zu denken.

§ 17.

Wenn wir aus dem Vorangehenden einen Schluss ziehen sollen, so müssen wir sagen:

Das Polnische und das Pomoranische (Kašubische) bilden bis zu einem gewissen Grade ein einheitliches Sprachgebiet mit einer Reihe gemeinsamer constitutioneller Eigenthümlichkeiten. Und so kann man den Terminus »Polnisch« doppelsinnig gebrauchen: in einem engeren und in einem erweiterten Sinne. In dem erweiterten Sinne, also gewissermassen gesteigertes »Polnisch«, bedeutet dieses Wort den Inbegriff aller polnischen und aller pomoranischen oder kašubischen Sprachvarietäten, ebenso wie z. B. der Begriff »Russisch« alle russischen Sprachvarietäten, einerseits grossrussische sammt weissrussischen, andererseits kleinrussische, in sich enthält. Ein solches erweitertes »polnisches« Sprachgebiet zerfällt in zwei partielle Sprachgebiete:

- 1) Pomoranisch oder Kašubisch,
- 2) nicht-Kašubisch oder »Polnisch« im engeren Sinne des Wortes.

Das erste könnte man Strandpolnisch oder Seeküstepolnisch, das andere wieder Festlandpolnisch nennen.

Das gegenseitige Verhältniss dieser beiden Sprachgebiete zum Polabischen lasse ich hier bei Seite, da ich über charakteristische Merkmale dieses letzteren noch nicht in einer dazu erforderlichen Weise nachgedacht habe. Es sei mir aber erlaubt, ein vorläufiges Urtheil auch in dieser allgemeineren oder vielmehr erweiterten Frage auszusprechen.

Das Polnische im engen Sinne des Wortes, das Pomoranische (das Kašubische) und das Polabische bildeten ein einheitliches Sprachgebiet, welches sich durch gewisse gemeinsame Eigenthümlichkeiten von allen anderen slavischen Sprachgebieten unterschied. Dieses einheitliche Sprachgebiet, welches wohl nicht mehr Polnisch, sondern

etwa Lechisch genannt werden kann, zerfiel in eben diese drei partielle Gebiete: Polnisch, Pomoranisch, Polabisch. Man kann weder aus dem Polnischen und Pomoranischen, noch aus dem Polabischen und Pomoranischen, noch schliesslich aus dem Polnischen und Polabischen ein näher verwandtes Gebiet, dem dritten gegenüber, bilden.

Von den älteren Forschern hat jedenfalls schon Hilferding in dieser Frage das Richtige getroffen. Nur hat er meines Erachtens unrichtig das Kašubische mit dem Polabischen in ein Ganzes verbunden und sie beide dem Polnischen gegenübergestellt. Von den neuesten Forschern hat Nitsch in dieser Frage den Nagel auf den Kopf getroffen und sie am richtigsten dargestellt.

Um noch einmal das specielle Verhältniss des Kašubischen zum Polnischen zu berühren, so steht diese Frage so:

Die polnischen Chauvinisten, — zu denen leider auch einige Repräsentanten der Gelehrtenwelt gehören, — behaupten, es sei das Kašubische dem allgemeinen Begriffe Polnisch ebenso untergeordnet, wie z. B. das Beskidische, das Kurpiksche, das Oppelnsche, das Brzeziniaksche, das Lasowiaksche u. s. w. Es bilde ja das Kašubische weiter nichts als eine mundartliche Varietät einmal der »grosspolnischen«, das andere Mal wieder, — vielleicht von der Wetterveränderung abhängig, — der »masurischen« Dialektengruppe.

Ich dagegen fasse den Inbegriff des Kašubischen als ein Ganzes zusammen und stelle es dem ganzen Polnischen gegenüber. Polnisch, Pomoranisch, Polabisch — sind drei nächstverwandte Varietäten derselben sprachlichen Grundlage.

Für das gegenseitige Verständniss im sprachlichen Verkehr ist das gewöhnliche kašubische Sprechen dem polnischen Sprechen gewiss viel näher, als z. B. das thüringische Deutsch dem tirolischen Deutsch, als das milanesische Italienisch dem florentiner Italienisch, als das picardische Französisch dem normandischen Französisch u. s. w., geschweige denn das »Plattdutsche« dem »Hochdeutschen« oder das Neapolitanische dem Piemontesischen, das Furlanische (Friaulische) dem »Italienischen«, das Provençalische dem »Französischen« u. s. w. Aber die grössere oder geringere Möglichkeit gegenseitigen Verständnisses kann in den Fragen der wirklichen genetischen Sprachverwandtschaft kein Kriterium bilden. So können sich z. B. Angehörige mancher slovakischen oder kleinrussischen Dialekte mit den an sie grenzenden Polen viel leichter verstehen, als dieselben Slovaken mit Čechen oder die-

selben Kleinrussen mit Grossrussen; und doch bleibt eine nähere Verwandtschaft des ganzen čecho-slovakischen Sprachgebietes oder des ganzen russischen (gross- und kleinrussischen) Sprachgebietes, dem Polnischen gegenüber, dadurch unangetastet. Die Polen und Sorben (lausitzische Wenden) verstehen sich viel schwieriger, als z. B. Polen und Kleinrussen, und loch besteht zwischen dem Sorbischen und Polnischen eine viel engere Verwandtschaft, als zwischen dem Polnischen und Kleinrussischen. Ein italienisch (d. h. die italienische Schriftsprache) Redender kann einen französisch (d. h. die französische Schriftsprache) Redenden leichter verstehen, als Angehörige vieler rein italienischer Dialekte, und doch steht das Schriftitalienische zu allen echt-italienischen Dialekten in einem näheren Verwandtschaftsverhältnisse, als zu dem Französischen. Die polnische Gaunersprache bleibt für einen nicht-eingeweihten Polen ein Buch mit sieben Siegeln und doch ist sie, was ihre phonetische und morphologische Seite betrifft, mit dem gewöhnlichen Polnisch fast identisch.

Damit sei auch die politische Seite der Frage erledigt. Aengstliche polnische Patrioten mögen sich ja beruhigen. Die Friesen, die Plattdeutschen (Niederdeutschen) sind und bleiben, vom politischen und literarischen Standpunkte aus, nur Deutsche, obgleich ihre »Sprache« von dem Hochdeutschen ungemein weiter absteht, als das Kašubische von dem Polnischen. Die deutsch redenden »Schweizer« dagegen können vom politischen Standpunkte aus nicht zu den Deutschen gezählt werden, ebensowenig wie die französisch oder italienisch redenden Schweizer zu den Franzosen oder Italienern.

Die jetzigen politisch aufgeweckten und bewussten Kašuben wollen Polen sein und bleiben, und dieses genügt vollständig. Niemand hat das Recht, sie von den Polen zu trennen und ihnen eine andere Nationalität aufzuzwingen. Etwas anderes aber ist die rein wissenschaftliche Frage des gegenseitigen Beziehungs- und Verwandtschaftsgrades dieser zwei Sprachgebiete.

§ 18.

Es seien noch hier in aller Kürze charakteristische Merkmale und Eigenthümlichkeiten zusammengestellt, welche den pomoranischen (kašubischen) Sprachtypus, im Unterschiede von dem polnischen, charakterisiren, d. h. welche auf ausschliesslich kašubische Gewohnheiten und Tendenzen, im Unterschiede von polnischen Gewohnheiten und Tendenzen, zurückzuführen sind..

A. Aeussere, rein descriptiv, durch einfache Beobachtung und Constatirung zu gewinnende Merkmale.

1) Auf dem kašubischen Boden begegnet man einem bedeutend grösseren Reichthum der Vokalnuancen (Vokalschattirungen), als auf dem polnischen Boden.

2) Im Kašubischen constatirt man psychisch existitende und morphologisch verwerthete Unterschiede der vokalischen oder sonantischen Dauerquantität, während diese Eigenthümlichkeit dem rein polnischen Sprachgebiete fremd ist.

3) Im Kašubischen kommt bis jetzt eine verschiedenartige Accentuation vor, welche auf eine grössere Befähigung der Kašuben zu einer mit verschiedenartiger Kehlkopftätigkeit zu erreichenden Unterscheidung der Vokalnuancen hindeutet.

4) Von den dreiartigen Vokalalternationen ist dem Polnischen mit dem Kašubischen nur die sogenannte »qualitative« Alternation (»qualitativer Ablaut«) in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit gemeinsam. Die »quantitative« Alternation (»quantitativer Ablaut«) ist heutzutage im Kašubischen stärker und umfangreicher entwickelt, als im Polnischen. Anschliesslich kašubisch, dem Polnischen fremd, ist die dritte Art der Vokalalternationen, »accentuelle« Alternationen (»accentueller Ablaut«).

5) Verschiedene gegenseitige statistische Verhältnisse einzelner Classen von Phonemen (Lauten), was selbstverständlich in einem engen Zusammenhange mit den oben erwähnten und unten zu erwähnenden Eigenthümlichkeiten stehen muss. Solche statistischen Berechnungen aufzustellen, würde eine nicht zu verschmähende, dankbare Aufgabe sein.

B. Auf dem Gebiete der Wortbildung ist vor allem das kašubische Suffix *-išču*, im Unterschied von dem polnischen *-isko*, zu nennen.

C. Wenn man die Sprachgeschichte, die Chronologie einzelner historisch-phonetischer Prozesse berücksichtigt, so unterscheidet man:

I. Eine grössere Stärke, einen höheren Grad, einen breiteren Umfang derselben Tendenzen, derselben Triebe im Kašubischen, als im Polnischen. Hierher gehören:

1) Consonantenhäufung und Consonantengruppen.

2) Stärkere Neigung des Kašubischen zu mittellingualer Stellung bei der Bildung der Vokale.

3) Die infolge einer Palatalisation entstandenen Consonantenände-

rungen und Degenerationen sind im Kašubischen weiter als im Polnischen fortgeschritten:

a) $\acute{s} \acute{z} \acute{t} \acute{d}$ sind zu $s z c \mathfrak{z}$ (dz) geworden [im Polnischen $\acute{c} \acute{z} \acute{c}$ \acute{z} ($d\acute{z}$)];

b) das aus der »Erweichung« des g oder aus dj entstandene \mathfrak{z} (dz) vereinfachte sich (in einigen Theilen des kašubischen Sprachgebietes) zu z ;

c) einer »Erweichung« vor dem historischen Fortsetzer des urslav. y (\mathfrak{m}) und vor dem secundär entwickelten e unterlagen nicht nur hinterlinguale *chusiles* $k g$, sondern auch das spirantische χ (ch) derselben (hinterlingualen) Localisation;

d) die so entstandenen $\acute{k} \acute{g} \acute{\chi}$ entwickelten sich weiter zu $\acute{t} \acute{d} \acute{s}$, dann zu $\acute{c} (\acute{t}\acute{s}) \acute{z} (d\acute{z}) \acute{s}$, zu $\acute{c}' \acute{z}' \acute{s}'$ und schliesslich zu $\acute{c} \acute{z} (d\acute{z}) \acute{s}$, — je nach den dialektischen Varietäten;

e) palatale (mittellinguale) Vokale und Sonanten ($e, i, \mathfrak{z}^i \dots$) überhaupt afficirten auf der kašubischen Entwicklungslinie desselben ursprünglichen Sprachbestandes die ihnen vorangehenden labialen und vorderlingualen (»dentalen«) Consonanten früher, als auf der polnischen Entwicklungslinie; dieses steht im Zusammenhang mit verschiedenen Schicksalen der $tr^i t$ -Formel in beiden Sprachgebieten.

4) Einfluss der Beschaffenheit des Consonantismus auf die Gestaltung des Sonantismus kommt im Kašubischen deutlicher zum Vorschein, als im Polnischen:

a) »Härte« vorderlinguale Consonanten wirkten im Kašubischen entpalatalisirend nicht nur auf historische Fortsetzer von $\acute{e}, \mathfrak{z}^i$, wie im Polabischen und Polnischen, und von e , wie im Polnischen, sondern auch auf e , was als ausschliesslicher Kašubismus gelten muss.

b) Urslavisches $e\acute{t}$ wurde im Kašubischen $o\acute{t}$, während es im Polnischen als $e\acute{t}$ erhalten blieb; daher das reinkašubische $telt \rightarrow tolt \rightarrow t\acute{t}ot$, und das reipolnische $telt \rightarrow tlet$.

c) Unter dem Einflusse folgender nicht-»harten« und nicht-vorderlingualer Consonanten, also unter dem Einflusse der »weichen« vorderlingualen, der labialen und der hinterlingualen, wurde e zu i , als verengt und entnasalirt.

d) Einwirkung vorangehender Consonanten auf die qualitative Gestaltung folgender Vokale ist im Grossen und Ganzen auf dem kašubischen Sprachgebiete reicher und mannigfaltiger, als auf dem polnischen.

5) Das Kašubische zeichnet sich, im Vergleich mit dem Polnischen, durch die Entwicklung neuer (respective Bewahrung alter) qualitativ-quantitativer Verhältnisse im Bereiche des Vokalismus. Von den hierher gehörenden Alternationen besitzt es nicht nur die ihm mit dem Polnischen gemeinsamen

0 (Null) : $e = o : \bar{o} (\acute{o}) = e : \bar{e} (\acute{e}) = a : \bar{a} (\acute{a}) = \varepsilon : a$,
sondern noch

$e : i (y) = e : u$.

II. Verschiedene Chronologie, verschiedene chronologische Reihenfolge, verschiedene Geschwindigkeit historisch-phonetischer Prozesse.

1) Das Polnische entwickelte nicht nur *tolt* → *tlot*, *tert* → *tret*, *telt* → *tlet*, sondern auch *tort* → *trot*, während das Kašubische dabei nicht *pari passu* ging und bei dem, insoweit es die Reihenfolge der Laute betrifft, alten *tart* geblieben ist.

2) Unterschiede der Dauerquantität der Vokale und Sonanten; beweglicher und zu morphologischen Zwecken verwertheter Accent; die durch Dauerquantität und durch Accentuation bedingten Unterschiede im Bereiche des Vokalismus und des Sonantismus, — alles das kennzeichnet das kašubische Sprachgebiet, den kašubischen Sprachtypus, im Gegensatz zu dem Polnischen. Damit hängen kašubische Alternationen in der Verbalconjugation, die in dem früheren Polnisch wohl vorhanden waren, dem jetzigen Polnisch aber fremd sind.

3) Die bei der urslavischen Phonemengruppe $tj^i t$ anzunehmenden drei Prozesse ($tj^i \rightarrow tj^i$, $j^i t \rightarrow jt$, $j \rightarrow ar$) haben sich auf dem kašubischen Boden, bei den linguistischen Vorfahren der Kašuben, in einer anderen Reihenfolge vollzogen, als auf dem polnischen Boden, bei den linguistischen Vorfahren der Polen im engeren Sinne. Bei diesen letzteren hatte der Process $tj^i \rightarrow tj^i$ keine Zeit, sich zu vollziehen, da sich schon früher der andere Process, $j^i t \rightarrow jt$, vollzogen hatte.

4) Bei den aus den palatalisirten (»erweichten«) $s z t d$ entwickelten $\acute{s} \acute{z} \acute{c} \acute{z}$ ($d\acute{z}$) spalteten sich diese zwei Sprachgebiete und gingen in zwei verschiedenen Richtungen auseinander.

D. Nur in einem Theile des kašubischen Sprachgebietes haben wir:

1) z anstatt \acute{z} ($d\acute{z}$) aus dem voroslavischen und urslavischen dj und aus dem palatalisirten g zweiter Palatalisationsperiode.

2) Gen. s. m. n. adj.-pron. *-oho -eho* oder *-ovo -evo* u. ä.

§ 19.

Diese oben genannten echt kašubischen Eigenthümlichkeiten nehmen stufenweise ab, je mehr man gegen Süden vorrückt, je mehr man sich dem polnischen Sprachgebiete nähert. So vor allem:

- 1) Unterschiede des beweglichen Accentus und der Dauerquantität.
- 2) Fortsetzer des echtkašubischen *tʃit* → *tart*, indem sie den polnischen *tʃit* → *tart* immer mehr weichen.
- 3) Fortsetzer von *telt* → *tolt* → *tlot* (*młoc*, *plóc* . . .), welche durch reinpolnische *telt* → *tlet* (*młec*, *plęc* . . .) ersetzt werden.
- 4) *Volk* (← *vŏk* ← *vŏk*), *molčec* — *vilk*, *młłec*.
- 5) Besondere Vertheilung historischer Fortsetzer urslavischer Nasalvokale.
- 6) *tart* — *trot*.
- 7) *išče* — *isko*.
- 8) *-cvo*, *-evo*, *-oho*, *-eho* — *-ogo* *-ego*.
- 9) Wortschatz im allgemeinen.

§ 20.

Eine Verwischung ursprünglicher echt kašubischer Lautverhältnisse konnte ebenso durch den polnischen Einfluss, wie auch durch Formausgleichung auf dem Wege der morphologischen Assimilation (»Analogie«) unter anderen in folgenden Fällen geschehen:

- 1) *z* → *ʒ* (*dz*).
- 2) (*tʃit* → *tart* →) *cart* → *tart*.
- 3) *tart* → *trot*.
- 4) *e. a.* Verwischung ursprünglicher rein phonetischer Beziehungen im Bereiche der Nasalvokale.
- 5) Vokalalternationen in der Conjugation.
- 6) Erscheinungen eines beweglichen, morphologisch verwertheten Accentus und einer verschiedenartigen Dauerquantität.

Der polnische Einfluss braucht nicht überall und nicht immer unmittelbar zu wirken. Die durch diesen Einfluss ursprünglich afficirten Träger einiger kašubischen Dialekte beeinflussen später ihrerseits ihre weiter gegen Norden wohnenden kašubischen Nachbarn und werden zum Vehikel, vermittels welches sich der polnische Einfluss immer weiter verbreitet.

§ 21.

Die »kasubische Frage« kann man lösen — wie alles menschliche, leider nur approximativ, nur relativ, — selbst ohne eine genauere Erforschung des polabischen Sprachgebietes. Nach dieser Erforschung wird man höchst wahrscheinlich zu demselben Resultate kommen.

Das »lechische« Sprachgebiet (wohl nicht mehr das »polnische« Sprachgebiet im weitesten Sinne des Wortes) zerfällt in drei Theile:

- 1) Polnisch im engeren Sinne;
- 2) Pomoranisch (Kasubisch sammt dem Slovinzischen);
- 3) Polabisch.

Wie man, im Verhältniss zu diesen Sprachgebieten, das Sorbisch-wendische oder das Lausitzische beurtheilen soll, ist wieder eine besondere »Frage«.

Wenn meine verehrten »Gegner« behaupten, dass kein Sprachforscher, falls er die kasubischen Eigenthümlichkeiten kennen gelernt hatte, daran zweifeln kann, es sei das Kasubische weiter nichts als eine mundartliche Varietät (*gwara*) einer von den vielen polnischen Dialektengruppen, und zwar der grosspolnischen, respective der masurischen Mundart, und wenn die von diesen Herren angewandte Methode als echt sprachwissenschaftlich gelten soll, dann will ich sehr gern auf den Namen eines »Sprachforschers« verzichten.

§ 22.

Bibliographie des Gegenstandes. Abgesehen von einigen älteren Werken und Abhandlungen habe ich bei meinen Auseinandersetzungen vorwiegend auf folgende Arbeiten Rücksicht genommen:

- Gotthelf Bronisch: Kaschubische Dialectstudien etc. Erstes Heft. Die Sprache der *Beldcé*. Nebst Anhang: Einige *l*-Dialecte. Leipzig 1898 (= Archiv für slav. Philol. XVIII. 1896. 321—406).
- Kaschubische Dialectstudien etc. Zweites Heft. Texte in der Sprache der *Beldcé*. Nebst Anhang: Proben aus einigen *l*-Dialecten. Leipzig 1898.
- A. Brückner: Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego zebrał i opracował Stefan Ramułt (Arch. XVI. 1—2, 301—304).
- Randglossen zur kasubischen Frage (Archiv f. slav. Philol. XXI. 1899, 62—78).
- »Kasubismen« im Polnischen. (Kleine russisch-polnisch-litauische Beiträge. 4.) (Arch. XXII. 1900. 571—573).
- V. Jagić: Einige Streitfragen (Archiv f. slav. Philol. XX. 1—53; XXII. 11—45; XXIII. 113—129; besonders aber: »2. Verwandtschaftsverhältnisse

- innerhalb der slavischen Sprachen», XX. 40—46; *6. Zum doppelten slavischen Palatalismus», XXIII. 1—2, 121—129).
- A. Kalina: Mowa kaszubska, jako narzecze języka polskiego (Prace filologiczne. IV. 3, 905 ss.).
- Jan Karłowicz: Gwara kaszubska (Wiśła. XII. 1898. — Auch S.-A.).
- Dr. Fr. Lorentz: Slovinzische Grammasik. Изданіе Второго Отдѣленія Императорской Академіи Наукъ. С.-Петербургъ 1903. St. Petersburg (Сборникъ II-го Отд. И. А. Н.).
- F. Lorentz: Zum Heisternerster Dialekt (Arch. XXIII. 1901, 106—112).
— Das gegenseitige Verhältniss der sogenannten lechischen Sprachen (Archiv f. slav. Philol. XXIV. 1902, 1—73).
- Dr. Joos. J. Mikkola: Betonung und Quantität in den westslavischen Sprachen. Erstes Heft. Helsingfors 1899.
- Kazimierz Nitsch: Stosunki pokrewieństwa języków lechickich (Materiały i prace Komisji językowej Akademii umiejętności w Krakowie. Tom III. 1—57). W Krakowie 1903.]
— Nitsch: Studya kaszubskie: Gwara luzińska (Mater. i pr. Kom. jęz. Ak. um. w Krakowie. Tom I. 1902, 221—273).
- Stefan Ramułt: Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego. W Krakowie, nakładem Akademii Umiejętności. 1893. — XLIII und 298 S. Lex.-4^o.
- И. А. Бодуэнъ-де-Куртенъ: Кашубскій «языкъ», кашубскій народъ и «кашубскій вопросъ» (Статья I). С.-Петербургъ 1897 (S.-A. aus «Журналъ Министерства Народн. Просв., апрѣль—май, 1897).
- A. Гильеардингъ: Остатки Славянъ на южномъ берегу балтійскаго моря. Санктпетербургъ 1862 (Этнограф. сборникъ, издави. Имп. Геогр. Обществомъ). (Zum Theil in: «Извѣстія II. Отдѣленія Имп. Академіи наукъ», V. VIII).
- I. А. Миккола: Къ изученію кашубскихъ говоровъ. I. Нѣсколько замѣтокъ по кашубскимъ говорамъ въ сѣверо-восточной Помераніи. Санктпетербургъ 1897 (S.-A. aus: «Извѣстія Отд. рус. яз. и слов. Имп. Ак. наукъ», II. 1897, 2, pg. 400—428).
- I. Эндзелъ: Исслѣдованія въ области кашубскаго языка (Сборникъ статей, посвященныхъ Ф. Ф. Фортунатову Варшава 1902 = Русск. Филолог. Вѣстникъ, 1902, pg. 535—572).
- Tore Torbiörnsson: Die gemeinslavische Liquidametathese. I. Upsala 1901 (Upsala Universitets årsskrift 1902. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. I.),
und Recensionen dieses Werkes im «Archiv für slavische Philologie»: Felix Solmsen (XXIV 3—4, 568—579, besonders 574—575);
W. Vondrák: «Zur Liquidametathese im Slavischen» (XXV 2, 182—211).
Kraków—Cividale—Venezia—Abbazia, Juli—August 1903.

J. Baudouin de Courtenay.

Zusatz.

Zu meinem Bedauern war die vorliegende Arbeit schon fertig geschrieben, als ich mich mit der Vondrák'schen Kritik der »Gemeinslavischen Liquidametathese« von T. Torbiörnsson (Arch. XXV₂, 182—211) bekannt machte. Besonders interessant sind die Auseinandersetzungen Vondrák's in Betreff des Polabischen (S. 197—201). Demjenigen aber, was er über das Kašubische (S. 201—205) spricht, kann ich nicht immer beistimmen und, in Ermangelung des Besseren, bleibe ich vorderhand bei meiner oben dargelegten Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses des Kašubischen zum Polnischen.

Ebensowenig kann ich meine Ansicht in der Frage der »Liquidametathese« aufgeben und mich entscheiden, die Torbiörnsson'schen Uebergangsstadien *trot ṭret ṭřot ṭřet* u. s. w. anzunehmen. Die Ausführungen Torbiörnsson's erscheinen mir noch immer als zu gekünstelt und zu gezwungen. Uebrigens beabsichtige ich, wenn ich nur Zeit haben werde, mich ausführlicher und genauer mit dieser Frage zu befassen, um mir ein klares und endgiltiges Urtheil zu bilden.

Noch eines. Vondrák führt das slavische *kamy* auf ursprüngliches **akmōn* zurück (S. 188—189). Eine ähnliche Erklärung habe ich schon vor vielen Jahren in meinen Kasaner Vorlesungen gegeben, indem ich diese »Metathese« als eine der Richtungen, in welchen sich das Streben zur Beseitigung geschlossener Silben in dem urslavischen Stadium des sprachlichen Lebens kund gab. Dabei war das psychische Bedürfniss der Aufbewahrung beider für die Bedeutung des Wortes wichtigen Wurzelphoneme, *ak* = *ka*, ausschlaggebend. Vergl. meine »Подробная программа лекцій в 1876—1877 уч. году. Казань. Варшава 1878«, S. 85. — Mit dieser Bemerkung vervollständige ich das oben (§ 11) Gesagte.

J. B. de C.